

TRODOX

A R S A R C A T A

SF-ROMAN:
DIE
GRENZWELT

- Teil 7



#44

Das Fanzine für neugierige &
experimentierfreudige Spielinteressierte



Intro

Moin, moin, lieber Leser!

Das Romanprojekt „Die Grenzwelt“ ist auf der Zielgeraden. Der letzte Teil der Grenzwelt ist mit dieser Ausgabe publiziert.

Wie in der letzten Ausgabe angekündigt, gibt es im kommenden *Trodox* 45 erstmal wieder eine erhöhte Dosis Spielbares, dann auch wieder in gedruckter Form. Was euch da genau erwartet, wird aber noch nicht verraten.

Neben dem Finale von Dirk Wönhöfers Werk gibt es in dieser Ausgabe auch den vierten Teil des Kurzgeschichtenexperiments, das mit einer neuen originellen Version aufwarten kann. Zur Erinnerung die einfache Vorgabe an alle Autoren: Die erste Seite (siehe schwarz hinterlegten Text der Seite 34 in dieser Ausgabe) soll nach eigenem Gutdünken weitergeführt werden. Initiiert wurde die Reihe von Kai Ellermann, der einigen sicher noch aus der Szene unter anderem als Mitarbeiter des Kult-Fanzines *Skullcrusher's Chainsaw* bekannt ist.

Ansonsten: „*Viel Spaß beim Lesen!*“

Nils Rehm, TX-Redaktion

Der Trodox

- ars arcana -

Rollenspielerzeitschrift, Nr.44, 29.Jg.

Herausgeber/V.i.S.d.P.: TX-Team

Redaktion: Nils Rehm

Layout: Nils Rehm

Autoren: Kai Ellermann, Yvonne Friesse, Nils Rehm, Dirk Wönhöfer

Zeichner bzw. Quellen: Christel Scheja, Nils Rehm, Josef Santo, C-Archiv

Redaktionsanschrift: TX' Ars Arcana, c/o Nils Rehm, Dielinger Weg 8, 32361

Preußisch Oldendorf

Internet: www.trodox.de

eMail: Trodox@gmx.de

Preise: siehe Homepage

Copyrights: Kopien ganzer Seiten oder einzelner Passagen sind nur für die Verwendung im Heimrollenspiel und zum Spielen auf Cons gestattet. Für weitergehende Nutzung ist vorher eine Genehmigung der Redaktion einzuholen. Alle Urheberrechte liegen bei den Autoren der Artikel, Zeichnern, bzw. dem Trodox. Die Nennung und Nutzung von Warenzeichen und sonstigen Produktbezeichnungen stellt keine Verletzung des jeweiligen Urheberrechts dar. Das Copyright liegt beim jeweiligen Hersteller/ Inhaber der Rechte.

Inhaltsverzeichnis

02 Leserbriefe

03 *Intro*: Vorwort und
Impressum

04 *SF-Roman - Teil 7/7*:
Die Grenzwelt

32 *Kurzgeschichtenprojekt - Teil 4*:
Die letzten Worte des
Schrankmonsters

Anzeige:

Seite 40 - *Private Eye*



DIE GRENZ

Bastard blickte vorsichtig zur großen Kuppel auf. Zwerge waren von Geburt an keine abergläubischen Geschöpfe - wer viel Zeit in finsternen Tunneln tief unter der Erde verbringt, hat wichtigere Dinge zu tun. Weltmeister im Kerzenanzünden werden, beispielsweise, um die Finsternis zurückzudrängen. Bastard hatte schon immer gesagt: Wer zuviel Zeit darauf verschwendet, an grässliche Ungeheuer zu glauben, die unter der Erde leben, besitzt nicht mehr genügend Zeit, um etwas gegen die Ungeheuer zu unternehmen, falls sie einem tatsächlich über den Weg laufen.

Er räusperte sich leise, während sein Blick noch immer an der Decke hing. Die Kuppel erstreckte sich weit, weit in den Himmel und an ihrem obersten Ende prangte ein schmuckvolles kleines Fenster, durch das Tageslicht hereinströmen konnte.

Das Fenster war nicht mehr zu sehen. Schatten verdunkelten die Luft in der Kuppel. Es sah aus, als würden sie dort oben fließen. Sie glichen einem Strudel, der sich langsam senkte, um alles zu ersticken.

"Ich habe kein gutes Gefühl bei der Sache.", meinte Raspel. "Die Schatten wirken schon seit Stunden so *angespannt*."

"Auf mich machten sie noch nie einen entspannten Eindruck."

"Ja, aber jetzt scheinen sie etwas zu *planen*."

"Es sind Schatten. Schatten planen nicht.", stellte der Zwerg mit steinerner Miene fest. "Weil es Schatten sind."

"Nichtsdestotrotz - wenn ich nicht wüsste, dass ein Gesicht nicht so grauenvoll deformiert sein kann, dann würde ich sagen, sie versuchen eine Grimasse nachzuahmen."

Bastard betrachtete die Decke als Gesamtes. Die Schatten schienen wirklich ein Gesicht zu formen.

"So etwas lässt sich leicht dem Gesetz der Zufälligkeit zuschreiben." Bastard nickte, um seiner Behauptung mehr Kraft einzuflößen. Es half nicht viel, er spürte immer noch, wie ihr die Knie flatterten.

"So wie in Stulle, erinnerst du dich?"

"Das kleine Kaff, das aus drei Häusern und einer Kuh besteht?"

ZWELT

"Dort wächst ein außergewöhnlicher Baum! Seine Äste bilden ein Herz, das wiederum einige Zweige umschließt, die wie ein küssendes Pärchen aussehen."

"Soweit ich weiß, war es tatsächlich ein küssendes Pärchen, das von einer Hexe zu einem Baum verwandelt wurde."

"Oh. Dann vergiss das eben. Worauf ich eigentlich hinauswollte: Südlich von Nanugaru befindet sich der Fußsohlensee. Du hast bestimmt von ihm gehört."

"Als Kind war ich oft darin schwimmen."

Bastard lächelte freundlich. "Wie schön. Seine Form jedenfalls gleicht einem riesigen Fußabdruck, der mit Wasser gefüllt ist. Doch das ist natürlich reine Einbildung."

"Er ist wirklich mit Wasser gefüllt."

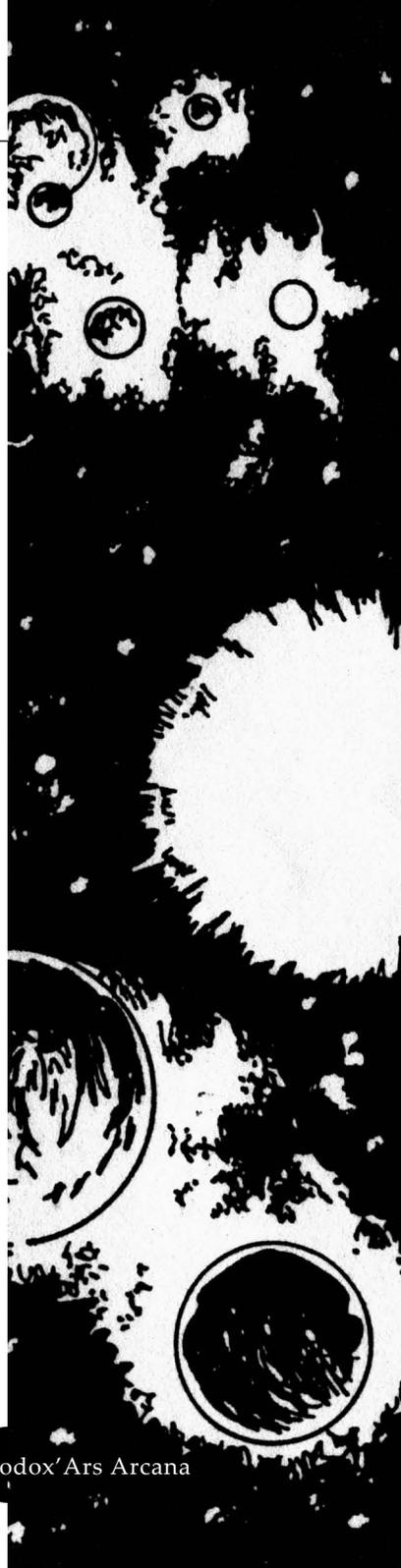
Bastard blinzelte. "Nein, ich meinte: Es ist natürlich kein riesiger Fußabdruck. Der ganze See hat sich zufällig gebildet und *sieht nur so aus*, als stamme er von einem Riesen."

"Das Wasser riecht aber nach Käse und Schweiß..."

"Nun, ich..." Der Zwerg kniff die Augenbrauen zusammen und knurrte. "Du weißt sicher, worauf ich hinauswill. Selbst dir müsste allmählich klar geworden sein, dass Dinge, die wie Dinge auszusehen versuchen, meist trotzdem nur Dinge sind. Verstehst du?"

Der Troll nickte langsam.

"Na also. Und aus diesem Grund ist ein Schatten nichts weiter als ein Schatten." Bastard deutete zur Kuppel, in der die Schattenfratze nun höhnisch zu lachen schien. "Sie bilden mit Sicherheit kein Gesicht."





Die Würfel waren gefallen.

Und zeigten eine eins, eine vier und eine fünf. Der Gott Rufus nahm seinen Troll und versetzte ihn um ein paar Felder nach vorn. "Fertig.", sagte er und reichte den Würfelbecher weiter.

Drei Götter hatten um ein Spielbrett Aufstellung bezogen und warfen sich finstere Blicke zu. Gesellschaftsspiele waren äußerst beliebt unter Göttern, denn es galt als unschick, wenn man mit den Leben echter Lebewesen spielte. Deshalb galt es, dem jeweils anderen Gott so viel Schaden wie möglich zuzufügen, um die eigene Ehre zu retten. Götter waren für gemeinhin eher als strahlende Persönlichkeiten bekannt, doch es gibt nichts, das Schlimmer ist als ein Gott, der bei einem Brettspiel gewinnen will. Rufus, McDuff und Gluido van Horn hatten sich geschworen, ein längst begonnenes Spiel zu Ende zu bringen.

Gluido, der Gott des schlechten Geschmacks, wirbelte den Becher in seinen Händen und ließ die Würfel auf die Tischplatte sausen. Mit einem Grinsen im Gesicht schob er seine Diebesfigur nach vorn, bis er direkt hinter McDuffs Krieger stand. Er verkündete, dass er den gegnerischen Charakter angreifen werde und würfelte wiederum. Der sechseitige Tetraeder blieb liegen und zeigte eine sechs.

"Ha!", sagte er und wischte den Krieger vom Spielfeld.

McDuff hob missbilligend die Brauen. "Ich habe noch gar nicht gekontert!"

Rufus und Gluido lächelten höhnisch und gestanden dem anderen Gott einen Abwehrwürfel zu. Beide wussten, dass er nicht gewinnen konnte. McDuff neigte bei den meisten Gesellschaftsspielen dazu, zu verlieren. Er war der Gott des Geizes und als solchem widerstrebte es ihm, hohe Zahlen zu würfeln.

Nichtsdestotrotz versuchte er es. Der Würfel sprang über den Tisch und zeigte... eine sieben.

"Aha!", rief er erfreut.

"Aha was?"

"Aha sieben."

"Äh...", sagte Rufus.

"Alles eine Sache der Konzentration.", behauptete McDuff.

"Rufus, ich glaube, hier schummelt jemand."

"Der Gedanke hat sich mir ebenfalls gerade aufgedrängt..."

McDuff schluckte hart und seufzte dann erleichtert, als ein kleines Glöckchen bimmelte. Rufus hatte einen Kunden.

"Entschuldigt mich bitte.", bat der Gott und räumte das Spielfeld beiseite. Er zog das schrecklich dicke Buch unter dem Tisch hervor und begann schon einmal, die wichtigsten Eintragungen zu machen.

Creeper betrat den Raum und musterte die Götter etwas perplex.

"Ah, ich habe dich erwartet.", begrüßte Rufus ihn erfreut und deutete auf das Portal. "Du darfst gleich weitergehen, beantworte mir nur noch schnell eine Frage, in Ordnung?"

Creeper bezweifelte, dass ihm eine Wahl blieb.

"Also gut.", fuhr Rufus fort. "Stell dir dies einmal vor: *Du bist ein Heerführer und fliehst mit hundert Soldaten vor einer riesigen Übermacht von Feinden. In einer Schlucht gibt es zwei Wege, denen du folgen kannst: Wählst du den linken, werden fünfzig deiner Soldaten sterben, doch die andere Hälfte wird sicher und unbeschadet überleben. Wählst du den rechten, werden mit gleich großer Wahrscheinlichkeit entweder alle deiner Männer sterben oder überleben. Für welchen Weg entscheidest du dich?*"

"Ich drehe mich um und kämpfe gegen die Übermacht."

Rufus blinzelte. "Ich, ähm, habe keine Ahnung, ob diese Antwort nicht regelwidrig ist. Einen Moment, das muss ich nachschlagen."

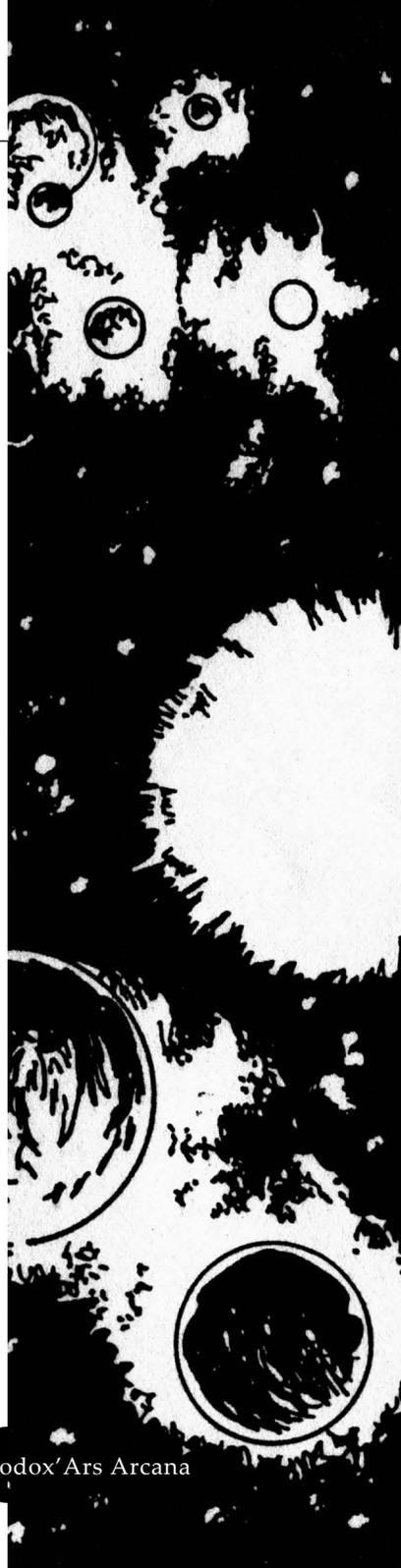
Er blätterte bis zum Ende des dicken Buches, fuhr mit dem Finger über ein paar Zeilen und bewegte lautlos die Lippen, während er las. Anschließend blickte er auf. "War deine Antwort ernst gemeint?"

Creeper nickte. Sein freundliches Gesicht hatte er in der Welt der Lebenden zurückgelassen. Hier offenbarte sich nur das, was er tatsächlich empfand.

Rufus zeigte mit dem Finger auf das Portal, das sich nicht verfärbte, sondern schwarz blieb. "Dann, ähm, solltest du jetzt hindurchschreiten."

Nachdem Creeper gegangen war, breitete Rufus das Spielfeld wieder aus und langte nach den Würfeln.

"Uh, dieser Kerl hat mir wirklich eine Gänsehaut über den Rücken gejagt.", sagte er und schüttelte sich. "Wer war an der Reihe?"





Die Welt schien kleiner geworden zu sein, als Tanos, Deacon und Jane auf der anderen Seite aus der gläsernen Kabine traten.

Deacon sog glücklich die abgestandene Luft ein und blickte sich um.

"Ich kann es noch immer nicht fassen.", sagte Tanos und musterte den Novizen im hellen Sonnenlicht, das durch ein Fenster flutete. "Du lebst. Es ist wie ein Wunder..."

"Hast du noch eine Erinnerung daran, wie es ist, tot zu sein?", fragte Jane.

"Ich... nein. Ich glaube, ich bin nie wirklich gestorben. Jedenfalls in *dieser* Realität. Der alte Merho muss die Geschichte verändert haben... und ich war nie tot."

"Trotzdem kann ich mich an deinen Tod erinnern.", gab Tanos zu bedenken.

Jane zitterte. "Und ich spüre noch immer die Nachwirkungen des Gefühls, als du dein Leben gelassen hast... ."

"Ja, du hast so etwas bereits angedeutet. Du bist ein *Separator*?"

Jane und Tanos nickten gleichzeitig. "Ich glaube, ich habe dir einiges zu erklären.", gestand der Magier. "Das ist allerdings etwas für eine ruhigere Stunde."

Deacon zuckte die Achseln. "Es gibt sowieso schon genug, das ich nicht verstehe."

"Wieso können wir uns an deinen Tod erinnern, obwohl die Geschichte verändert wurde?"

"Ich habe da eine Theorie: Merho kann vielleicht die Geschichte ändern, nicht aber die Erinnerungen daran tilgen. Ich werde das Bild des Messers, das auf mich zurast, nie wieder vergessen können."

"Wer ist dieser Merho? Ist er ein Gott?"

"Ein Gott?" Deacon lachte laut auf. "Nein, ein Gott ist er bestimmt nicht. Er ist bloß ein verrückter alter Mann, der vermutlich das erste Mal im Leben gegen seine Prinzipien verstoßen hat."

"Dann sollten wir hoffen, dass er es dabei belässt."

Deacon blickte zu Tanos, verzichtete jedoch darauf, ihn zu fragen, was er mit seiner Äußerung meinte.

"Wisst ihr, was ich jetzt wirklich gerne tun würde?"

Sowohl Tanos als auch Jane schüttelten den Kopf.

"Ich möchte jetzt nichts lieber als ein paar alte Freunde zu besuchen. Sie kamen mit mir in die Stadt und ich glaube, es wird nicht schwer sein herauszufinden, wo sie sich momentan aufhalten. Vermutlich kreuzigen sie schon die ersten Gläu-

bigen. Kommt mit, ich verspreche euch, dass ihr sie schnell ins Herz schließen werdet!"



Deacon betrat den neuen Tempel des Doh und winkte Tanos und Jane, ihm zu folgen.

Eine schweigende Gestalt stand vorne am Altar.

"Auf dass die Götter sich gegen dich verschwören, atheistischer... äh, Atheist.", rief Deacon so laut, dass seine Stimme von den Wänden zurückgeworfen wurde. Aus irgendeinem Grund klang das Echo bedrohlich.

Er holte das breiteste Grinsen, das er finden konnte, aus seinem Repertoire und setzte es auf.

Die Gestalt, die bei dem Altar gestanden hatte, blickte erschrocken auf. Sie begann zu lächeln, als ihr dämmerte, wer ihr einen Besuch abstattete.

"Deacon!", rief Bastroband und eilte auf das kleine Grüppchen zu. "Ich hatte gehofft, dass du vorbeikommst! Sieh nur, was für ein wundervolles Gebäude wir gekauft haben."

"Das sieht mir ganz wie der alte Tempel des *C'mohulu Jalagala* aus.", sagte Tanos. "Einer von den Göttern, mit denen nicht gut Kirschen essen ist."

Bastroband zollte dem Magier keine Beachtung.

"Wir sind beinahe fertig mit den Vorbereitungen.", erieferte sich der Priester und klopfte Deacon mit beiden Händen auf die Schultern. "Bald können wir die ersten Ungläubigen aufnehmen!"

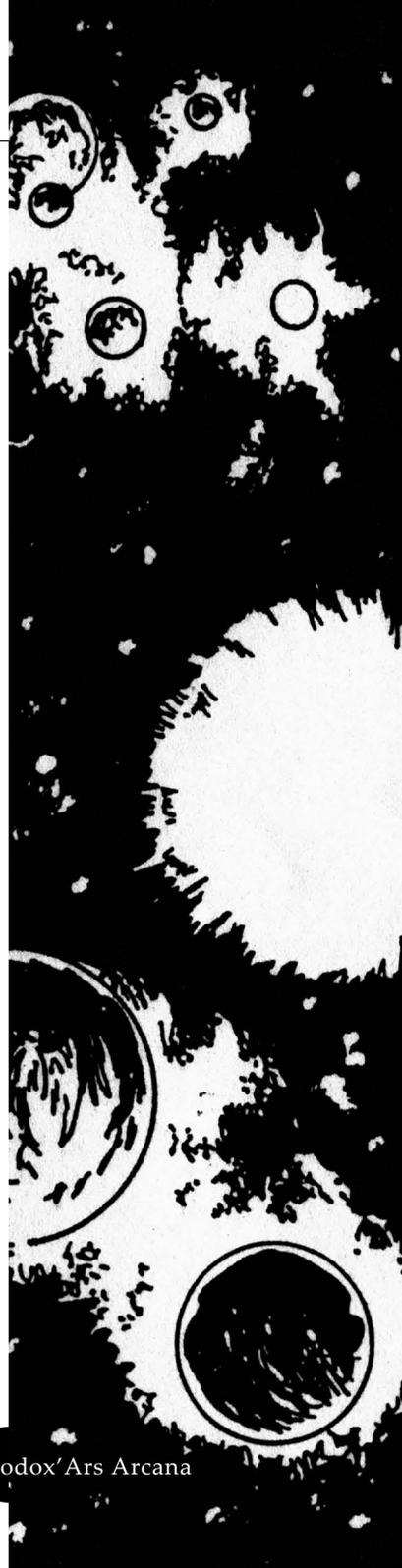
Deacon lachte mit ihm und freute sich, als er den Präparator gefährlicher Schriften entdeckte, der ein paar Bücher in die große Halle trug.

"Schriften? Was macht er noch hier?"

Stolz glänzte in Bastrobands Augen, als er verkündete: "Er ist unser erster snorkischer Anhänger."

"Aber er ist ein *Zauberer*."

Schriften hatte die Bücher abgelegt und sich zu der Gruppe gesellt. "Nicht mehr.", sagte er glücklich.





"Aber... du warst dein Leben lang Zauberer!"

"Dann wurde es wohl wirklich höchste Zeit, etwas dagegen zu unternehmen" ließ sich Tanos vernehmen.

Schriften nickte enthusiastisch. "Siehst du Deacon, Tanos versteht mich. Aber was sucht ihr beiden denn hier?"

"Freundschaftsbesuch.", sagte der Junge und strahlte über das ganze Gesicht. "O Schriften, wenn du wüsstest, was alles geschehen ist..."

"Irgendwelche Neuigkeiten in Hinsicht auf Thamis?"

"Die gibt es tatsächlich. Wir haben seinen Mörder gefunden. Er stellt keine Gefahr mehr dar."

Schriften seufzte erleichtert. "Ich hatte mir ein wenig Sorgen gemacht, als ich dich alleine zur Zitadelle gehen ließ. Du kannst dir nicht vorstellen, wie froh ich bin, dass es dir gut geht. Wer ist diese nette junge Frau an deiner Seite?"

Sie ist ein Separator.

Die Stimme war körperlos und von überall her gleichzeitig erklangen. Der Hauch einer unterschwelligten Drohung haftete an ihr.

"Wer hat das gesagt?"

Sie blickten sich im Tempel um, doch da war niemand außer einem Mann in einer grauen Kutte, der vor dem Altar kniete und zu beten schien.

"Heda.", rief Bastroband empört. "Der Tempel ist noch nicht offiziell geöffnet. Was hast du hier zu suchen."

Die Gestalt erhob sich, ohne dabei eine wirkliche Bewegung zu vollführen. Schwärze lauerte unter ihrer Kapuze wie ein Stück mondlose Nacht, das jemand auf einen hellblauen Himmel geklebt hat.

"Du solltest dich jetzt wirklich auf den Heimweg machen.", knurrte Bastroband. "Oder bist du gar ein Anhänger dieses anderen Gottes, dem man hier früher gedient hat?"

Die Gestalt in der grauen Kutte schüttelte ruckend den Kopf.

Tanos hob einen Arm und hinderte den Priester daran, sich dem Fremden zu nähern.

Ihr lebenden Geschöpfe seid verwunderlich. Ihr seid in der Lage, Dinge aus dem Nichts zu erschaffen.

Tanos schnaubte verächtlich. "Was soll das bedeuten?"

Plötzlich habt ihr Angst. Vorhin war diese Gefühlsregung noch nicht existent, doch jetzt gibt es sie.

"Wovor sollten wir uns fürchten?"

Vor dem, was euch fremd ist. Ich dagegen kenne keine Furcht.

"Tja, das ist sehr schlecht für dich, nicht wahr?"

Schlecht?

Tanos nickte. "Du wirst sie kennen lernen. Und wenn du ihr begegnest, wirst du vor Angst sterben. *Wir* aber kennen unsere Furcht. Wir wissen damit umzugehen."

Die graue Robe schlich näher. *Du versuchst wohl, weise zu wirken. Aber wie könntest du weiser sein als ich? Weißt du, was ich hier sehe? Zwei Separatoren. An einem Ort. Bin ich mit euch fertig, sind sie beide fort.*

"Oh, du kannst reimen?", rief Tanos laut. Flüsternd fuhr er fort: "Hört mir zu, Deacon und Schriften: Wenn ich *jetzt* sage, werden wir gemeinsam die natürlichen Ressourcen der Magie anzapfen und gegen diesen Kerl verwenden."

Deacon erbleichte. "Die natürliche Magie? Aber das habe ich noch nie versucht! Ich kann es gar nicht!"

"Das ist doch der beste Grund, etwas zu tun, oder nicht?", zischte Tanos leise. "Wenn du schon alles könntest, würde es ja keinen Spaß mehr machen."

Schriften brummte zustimmend.

"Wer bist du?" Tanos' Stimme hallte durch das Gewölbe, fing sich in den Ecken und kam finster wieder zurück.

Ich bin weniger als niemand und mehr als alles. Und für euch bin ich der Grenzer.

"Was soll das denn für ein Name sein?"

Ein Lachen erklang. Es hörte sich an wie sterbende Götter. Keiner der Anwesenden hatte jemals etwas Derartiges vernommen und es verschwand auch sofort wieder aus dem Gedächtnis. Kein gesunder Verstand verwahrt einen derartigen Laut in der Erinnerung auf.

Der passendste, antwortete der Grenzer geheimnisvoll.

"Was bist du für ein Wesen? Ich kenne viele Geschöpfe, doch du bist anders als alle."

Es gibt nicht bloß die Licht- und die Schattenwelt, knurrte der Grenzer angewidert. Es existiert ein Zwischenreich, eine Grenzwelt. Eine Welt, von der du wahrscheinlich noch nicht einmal geträumt hast, du armer Narr. Sie besteht nur aus Grau... endlosem Grau... es gibt dort nichts. Abgesehen von Grau. Und mir. Ich habe lange, so lange auf diesen Augenblick gewartet...



"Welcher Augenblick?" Tanos schob eine Hand hinter den Rücken, so dass Schriften und Deacon sie sehen konnten. Langsam klappte er Finger für Finger um. Er zählte abwärts.

Du weißt nicht, wie es ist, nicht leben zu können und doch zu wissen, dass es überall um dich herum nur so davon wimmelt. Überall kretchen und fleuchen diese... diese Maden im Fleisch der Welt herum und verpesten sie mit dem Gestank des Lebens. Und erst die Farben! Überall sind Farben! Ich hasse sie, die Farben, das Leben, die Geräusche... ich will nichts als einheitliches, unendliches Grau, bis in alle Ewigkeit.

Tanos hielt bloß noch den Zeigefinger seiner Hand ausgestreckt, doch er zögerte und lauschte den Worten des Grenzers.

Und jetzt, jetzt werde ich endlich meinen Traum erfüllen. Ich werde die Welten von den Separatoren säubern und mitansetzen, wie Licht und Schatten verschmelzen und nichts zurücklassen als sauberes, wundervolles Grau!

Der Zeigefinger klappte nach unten und vervollständigte Tanos' Faust. "Jetzt!"

Wie eine einzige Person traten Schriften und Deacon hinter dem anderen Zauberer hervor und funkelten den Grenzer an. Tanos fletschte die Zähne und konzentrierte sich auf das, was er von Deacons Vater gelernt und in Eigenarbeit verbessert hatte. Er schloss die Augen, um das magische Feld besser wahrnehmen zu können.

In jedem Objekt oder Wesen wohnte die Magie, alles besaß einen Funken Zauberkraft. Jede Magie hatte eine Farbe und wer die natürlichen Ressourcen benutzen wollte, musste mit ihnen allen umgehen können. Tanos spürte, wie er die Magie aus dem Boden, den Bänken, der Luft und sogar aus den Körpern der Anwesenden saugte und zu einem Bündel webte.

Narren, sagte der Grenzer. Ich bin nicht angreifbar. Ich bin einfach nur.

"Und gleich bist du nicht mehr!", schrie Tanos und betete, dass der Spruch funktionieren würde. Er hatte schon lange keine Magie mehr benutzt und im Eifer des Gefechts war ihm bloß *Schurmeisters Donnerkeil* eingefallen. Mit einem innerlichen Stoßseufzer stieß er den Spruch von sich.

Es gleißte so hell, dass man dankbar dafür war, dass die Natur einem Augenslider geschenkt hatte.

Der glühende Ball erfasste die Kutte des Grenzers und verwandelte die Gestalt in Asche.

"Ist er tot?", fragte Jane zögerlich.

Tanos konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen, obwohl er der Erschöpfung nahe war. "Jedenfalls sieht es nicht so aus, als ob seine Kutte feuerfest gewesen wäre."

Das braucht sie auch gar nicht zu sein.

"Verdammt!"

Eine weitere Gestalt in einer Robe hatte sich neben der anderen, zu Asche zerfallenen materialisiert.

Ich habe euch Menschen etwas voraus. Habt ihr es nicht gemerkt? Ich lebe nicht! Ihr könnt mich also auch nicht töten.

"Aber wir-"

Schweig. Der Grenzer breitete die Arme aus, und eine Welle der Finsternis schwappte über die Gefährten hinweg und schleuderte Tanos zu Boden.

Der Zauberer richtete sich auf, doch sofort warf ihn eine neue Flut aus Zorngefühlen um. Mit lautem Splittern zerbarst die Holzbank, auf die er fiel.

Genug geredet. Ich habe keine Lust, noch mehr Zeit mit euch zu verschwenden. Ich hätte wissen müssen, wie schwach ihr lebenden Geschöpfe wirklich seid. Niemals hätte ich diesen Assassinen anheuern dürfen!

"Assassine? Der Kerl, der mir in der Schattenwelt untergekommen ist?" Deacon stemmte sich nach oben und schob das Kinn vor.

Wieder ertönte das irre Gelächter, das so verschoben klang, dass der Verstand es nicht begreifen wollte.

Wieso seid ihr wohl ausgerechnet beim Separator der Schattenwelt gelandet, als ihr das Weltentor passiert habt?, wandte sich der Grenzer an Tanos. *Wer zwischen den Welten wandelt, muss automatisch die Grenzwelt durchqueren... in der ich nur auf euch gewartet habe!*

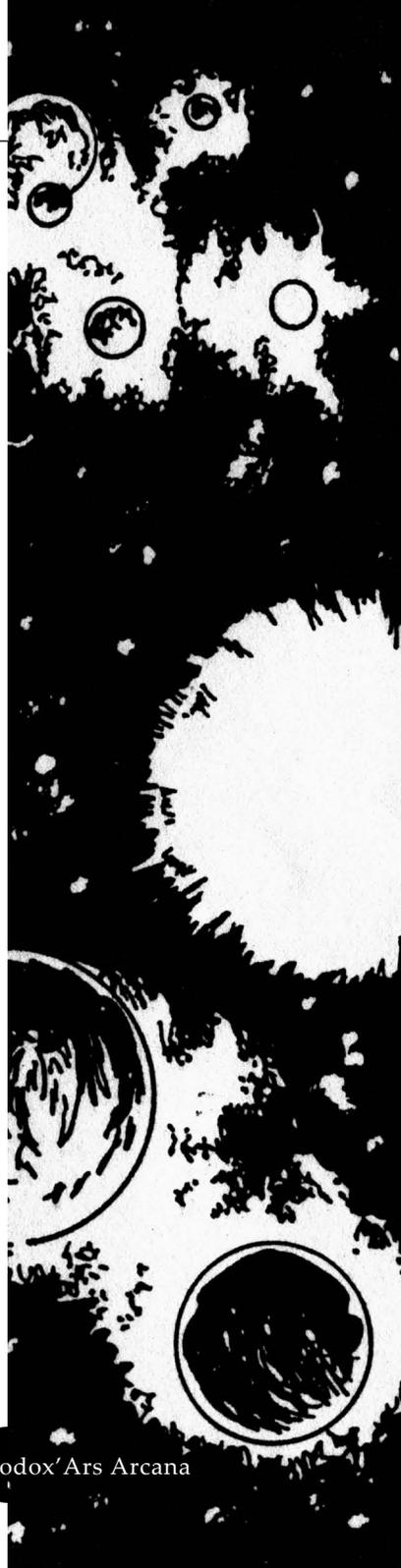
"Du bist dafür verantwortlich, dass wir bei Shayne und seinen Freunden herauskamen?"

Die Kutte nickte.

"Dann hast du dir wohl selbst ans Bein gepisst, was?", lachte Tanos heiser.

Die Gestalt in der grauen Kutte gab einen fauchenden Laut von sich und hob einen Arm. Im selben Moment wirbelte Tanos durch die Luft und klatschte gegen die Tempelwand. Schwer atmend blieb der Zauberer liegen.

Die Kutte wendete sich und deutete ein Nicken an. Deacon, Jane, Bastroband und Schriften spürten, wie eine





unsichtbare Macht sie plötzlich an den Boden fesselte, als wären ihre Beine mit dem Marmor verwachsen.

Zu euch komme ich gleich, raunte der Grenzer und schien sichtlich erregt zu sein. Aber bevor ich die Separatoren und damit die gesamte Lichtwelt zerstöre, gönne ich mir noch einen kleinen... persönlichen Spaß. Du hast mich lange genug verhöhnt, Magier!

Tanos lächelte schwach. Ein rotes Rinnsal lief an seinem Kinn herab und tropfte auf seine Kleidung. "Komm doch und zeig mir, was du drauf hast."

Das werde ich. Oh, das werde ich mit Sicherheit.

Der Kopf des Zauberers zuckte nach vorn, als hätte eine unsichtbare Hand ihn gepackt. Anschließend wurde sein Schädel so hart gegen die Wand geschlagen, dass ein ungesundes Knacksen ertönte.

◇◇◇

Raspel blickte verdrießlich zu Boden und versuchte nicht abergläubisch zu sein. Sorgenvoll rümpfte er die Nase und blickte noch einmal zur Decke empor.

"Oh oh.", murmelte er, jedoch nicht leise genug, dass es dem Zwerg entgangen wäre.

"Was ist nun schon wieder?", fragte Bastard sichtlich genervt.

"Die Schatten, die es nicht gibt..."

"Es gibt sie. Ich habe es dir bereits erklärt. Aber sie sind rein natürlichen Ursprungs und nur zufällig so angeordnet wie ein Gesicht.", sagte der Zwerg ohne aufzublicken und konzentrierte sich auf das Mosaik, das er gerade bastelte.

"Eben diese Schatten.", grollte der Troll und begann, langsam rückwärts zu laufen.

"Was ist mit ihnen?"

"Dieses Gesicht... *es starrt mich an* - was natürlich völlig zufällig geschieht.", fügte er rasch hinzu. "Und jetzt... jetzt schwebt es auf mich zu und reißt den Mund auf..."

"Eine völlig natürliche Erscheinung, für die es mit Sicherheit eine Erklärung-" Der Zwerg verstummte abrupt, als er ebenfalls zur Decke blickte und die wabern-de Fratze sah.

"Was ist das bloß für ein Ding?"

"Ich habe keine Ahnung, aber es scheint es auf uns abgesehen zu haben..."

Bastard senkte das Kinn auf die Faust und grübelte. "Es muss eine logische Erklärung dafür-"

Ein Krachen ertönte, als würde jemand versuchen von unten durch den Boden zu brechen. Im nächsten Moment splitterten die Fliesen und aus hundert kleinen Öffnungen strömten die astralen Körper von kleinen Zwergen.

"Dagegen sollte jetzt besser jemand versichert sein, sonst-"

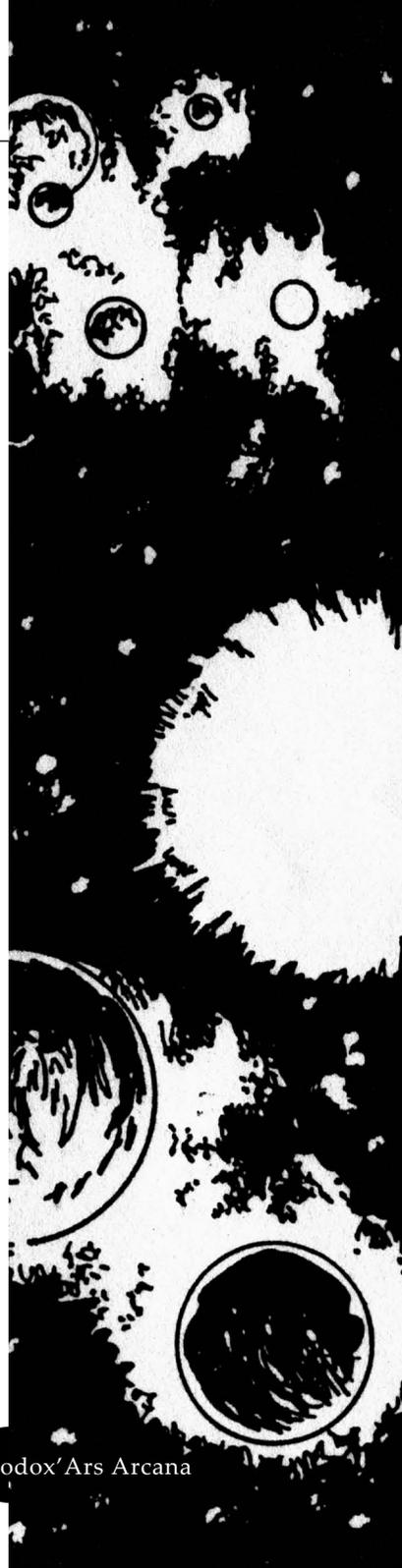
Raspel packte ihn am Helm und steckte ihn sich wie ein Klemmbrett unter den Arm. Auf seinem Weg durch das Gewölbe kreuzte er Magentas Weg. Die Zwergin starrte ihn verdutzt an. Anschließend fiel ihr Blick auf eine Horde wilder Zwergengeister, die axtschwingend auf sie zu rannten.

"Lauf!"



"Lass ihn in Ruhe!", schrie Deacon aus Leibeskräften, doch der Grenzer hatte keine Augen mehr für etwas anderes als Tanos. "Lass ihn!", rief der Junge noch einmal und versuchte sich strampelnd zu befreien, doch der eisige Griff um seine Beine ließ sich nicht lockern.

Er wünschte sich Merho herbei. Der alte Mann wüsste bestimmt, was zu tun wäre. Merho. Dieser Gedanke löste eine Kettenreaktion von Gedanken aus, an deren Ende sich eine kleine, unscheinbare Schatulle befand. Deacon riss die Augen auf. Das Kästchen! Die Waffe, die im Volksmund *der letzte Ausweg* genannt wurde! Merho hatte gesagt, er dürfe die Waffe nur im äußersten Notfall einsetzen. Dieser Moment schien jetzt gekommen. Wenn er noch etwas länger zögerte, würde es bald keine Welt mehr geben, in der eine Waffe zum Einsatz kommen könnte. Fieberhaft kramte er unter seinem Kittel, und endlich stießen seine Finger auf das gesuchte Objekt. Zitternd hielt er es in den Händen und löste den Deckel. Egal, was für eine Waffe es sein mochte, die darin verborgen war, sie war besser mächtig. Die beste aller Waffen war gerade gut genug! Er hielt den Atem an. Die Schachtel war offen, und zum Vorschein kam...





... eine originalgetreue Nachbildung von Merhos kleiner Hütte, komplett mit Pfählen und der Kuppe des Hügels. Handbemalt, wie es den Anschein machte.

Nein! Merho musste ihm die falsche Schachtel in die Hand gedrückt haben! Ein Spielzeug. In der Schachtel befand sich nichts weiter als ein Modell. Dann war alles verloren... Deacon seufzte und blickte auf die Hütte. Ein hysterisches Kichern drang aus seinem Mund und hallte durch den Tempel. Die Lichtwelt... die Schattenwelt... alles würde in wenigen Augenblicken vorbei sein...

Die Hütte...

Die Pfähle...

Er erinnerte sich: *Es kommt auf auf den jeweiligen Blickwinkel an...*

Ein winziges Glimmen trat in Deacons Augen und wuchs schnell. Er kniff die Lippen aufeinander. Er war schon wieder auf eines von Merhos Spielchen hereingefallen. Das handbemalte Modell von der Hütte des kleinen Mannes... er hatte tatsächlich die gefährlichste Waffe der Welt in dem Karton aufbewahrt! Deacon lachte.

"Grenzer.", rief er leise, doch diesmal mit einer seltsamen Bestimmtheit. Die graue Kutte ließ von Tanos ab und wandte sich ihm zu.

"Ich habe eine Überraschung für dich.", sagte Deacon grinsend.

Eine Überraschung? Was für eine Überraschung?

"Nun, du weißt ja, dass noch drei Separatoren am Leben sind..."

Der graue Umhang nickte. Die Bewegung war hastig, nicht überdacht. Es sah aus, als würde der Grenzer ungeduldig werden.

Nicht mehr lange. Wieso?

"Ich muss dich enttäuschen. Es gibt noch vier Separatoren."

Das ist vollkommen bedeutungslos, ich werde auch den vierten finden und auslöschen.

"Ich kann dir bei der Suche behilflich sein. Ich weiß, wo er sich aufhält."

Du willst mir verraten, wo er ist? Wie kommt der plötzliche Sinneswandel?

"Der vierte Separator... bist du."

Ich? Nein! Der Grenzer schien zu taumeln. Nein... das kann nicht sein...

Deacon nickte.

Nein. Du lügst...

"Oh doch. Du weißt es. Weil du spürst, dass es wahr ist. Du hast es vielleicht vorher nicht gewusst, aber jetzt, wo ich es dir gesagt habe, weiß du, dass es wahr ist."

Nein... ich...

"Jeder Welt ihren Separator. Jede Welt braucht ihren Separator, um weiter zu bestehen, denn sonst wäre das Gleichgewicht zerstört. Die Schattenwelt hat einen... die Lichtwelt zur Zeit sogar zwei... und die *Grenzwelt* hat ebenfalls einen."

Aber... aber... das kann nicht sein... ich lebe nicht!

"Ich sehe deinen Körper ganz deutlich vor mir."

Aber ich lebe nicht! Ich... ich bin nicht mehr als ein... ein Gedanke...

"Du empfindest Hass, Zorn und Ungeduld. Das alles sind Emotionen, die nur einem lebenden Wesen zustoßen können. Seit du das erste Mal Hass auf alle anderen Lebenden empfunden hast, bist du selbst zu einem geworden."

"Ich wollte doch... wollte doch nicht..."

"Hörst du es? Spürst du es? Du beginnst es zu akzeptieren, dass du lebst. Und damit akzeptiert das Leben auch dich."

"...ich... meine Hände... mein Gesicht!" Die graue Robe war nicht länger bloß eine graue Robe. Der unkenntliche schwarze Rauch, der aus den Ärmeln gewogt hatte, festigte sich und bildete zwei völlig normale Hände. Und unter der Kapuze... schimmerten die Konturen eines Gesichtes durch.

"Lass es einfach zu. Lass es geschehen. Wehre dich nicht dagegen, denn das würde heißen, gegen dich selbst zu kämpfen."

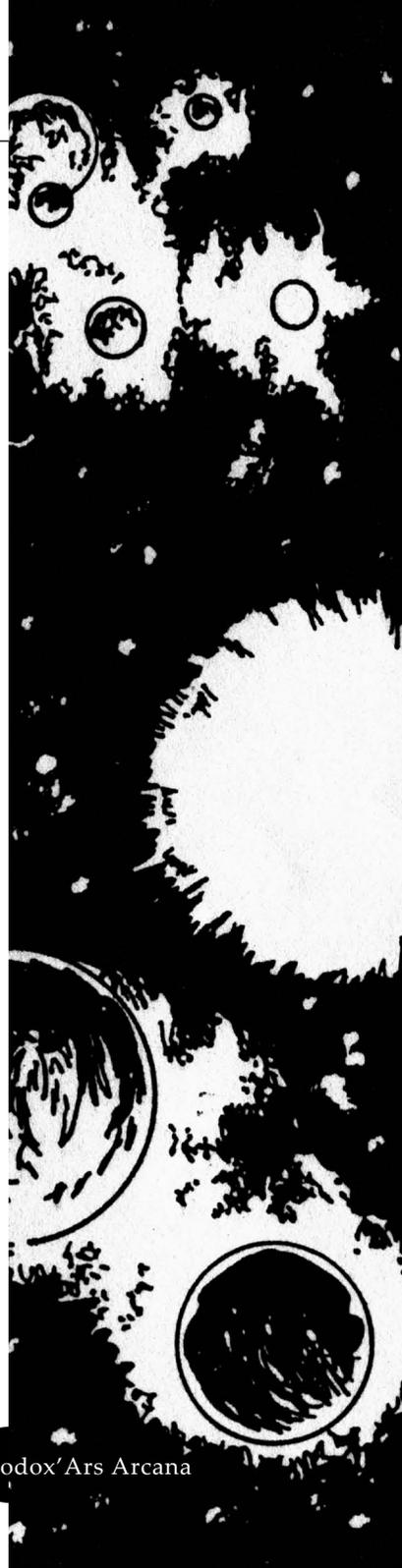
"Nein.", jammerte der Grenzer und berührte mit seinen Fingern das eigene Gesicht. *"Meine Macht... sie verfließt... sie zerfällt..."*

Deacon nickte. "Du brauchst sie jetzt nicht mehr. Du wirst bald eine andere Art der Macht kennen lernen. Spürst du, wie sie in dir kribbelt?"

Der Grenzer nickte aufgeregt. Die Kapuze war ihm vom Kopf geglitten und hatte einen kahlen Schädel entblößt. Gutmütige Augen saßen in einem faltigen, alten Gesicht. *"Was ist das für eine andere Macht?"*

"Man nennt sie Leben."

Der Grenzer verharrte in der Bewegung und schien seinem Körper zu lauschen. Noch nie hatte er etwas Vergleichbares besessen. Noch nie hatte er Gefühle mit etwas Festem verbunden. Früher waren diese Gefühle einfach nur dagewesen. Jetzt schienen sie *in* ihm zu stecken, ihn auszumachen. Alles war neu...





Ein Rumpeln ging durch das Gewölbe. Es klang, als hätte jemand einen Stein auf das Gebäude fallen lassen - einen Stein von der Größe eines Gebirges.

"Mist.", sagte Deacon und sah sich nach Tanos um. Der Zauberer lehnte an der Wand und schien noch zu leben, obwohl sein Aussehen diese Form der Existenz eigentlich nicht erlauben dürfte.

Erneut grollte es so laut, dass die Decke zitterte. Aus irgendeinem Grund assoziierte Deacon das Geräusch mit einer zornigen Gottheit.

"Lauf!", erscholl ein langgezogener Schrei aus einem der Gänge, die in den hinteren Teil des Tempels führten. Deacon blickte sich um.

Bastard, Raspel und Magenta schlitterten wir irrsinnig über den Marmorboden und nutzten jeden Vorsprung und jede Mauer, um sich abzustoßen und noch schneller zu laufen. Hinter ihnen rannten hunderte von geisterhaften, durchscheinenden Zwergen und hinter *ihnen* wogte eine schwarze Masse, die wie eine gigantische böse Fratze aussah.

Deacon blickte zu Jane, die bereits mit Bastroband und Schriften die Flucht ergriff. Ohne nachzudenken, schnappte er sich Tanos, warf ihn über seine Schulter und rannte der kleiner werdenden Gestalt des Trolls hinterher.

Zurück blieb ein verwunderter alter Mann, der allem, was um ihn herum geschah, keine Bedeutung beimaß. Er starrte auf seine Hände und realisierte, dass dies *seine* Hände waren. Er lachte.

"Ich lebe!", sagte er fröhlich.

Dann stürzte die Decke ein.



Bastroband blickte auf den Haufen aus Steinbrocken, der sich den Blicken der verwunderten Passanten bot. Tränen kullerten seine Wangen herab. Seine Hände umklammerten zitternd sein Gewand.

"Wieso?", fragte er wieder und wieder. "Wieso?"

"Ein vollkommen natürliches Vorkommnis.", ließ Bastard, der Spezialist für Übernatürliche Aktivitäten, verlauten. "Die Erscheinungen, die wie Zwergengeister aussahen, waren nichts weiter als bloße Einbildung, und die Schattenfratze-"

Raspel presste ihm die Hand auf den Mund. "Schätze, das haben wir uns selbst zuzuschreiben. Ich war von Anfang an dagegen, in einen Tempel zu ziehen, der einem rachsüchtigen Gott gehört und auf einem Zwergenfriedhof erbaut wurde."

"Hmpf.", gab Bastard zu Bedenken, was allerdings niemanden zu interessieren schien.

Deacon blickte auf, als er die Berührung von Janes Hand in seinem Nacken spürte. "Wie geht es ihm?"

"Tanos?"

Jane nickte.

"Nun, er wird es überleben."

Die junge Frau sackte in sich zusammen. "Ich hatte befürchtet, er wäre..."

"Oh, nicht doch. Der Grenzer hat fast eine Ewigkeit lang... existiert. Eine solche Person lässt sich *Zeit*, wenn sie jemanden umbringen möchte."

"Apropos - wo ist der Grenzer eigentlich?", fragte Bastroband die Welt im Allgemeinen.

Acht Blicke fielen auf die Trümmer, die einst der Tempel gewesen waren. Betretenes Schweigen machte sich breit. Irgendwann ließ sich Rasper zu einem verlegenen Hüsteln hinreißen.

"Also... er *könnte* überlebt haben... "

"Vorausgesetzt, er ist immun gegen möbelgroße Felsbrocken."

"Das einmal vorausgesetzt, natürlich."

"Ähm."

Es folgte noch mehr betretenes Schweigen.

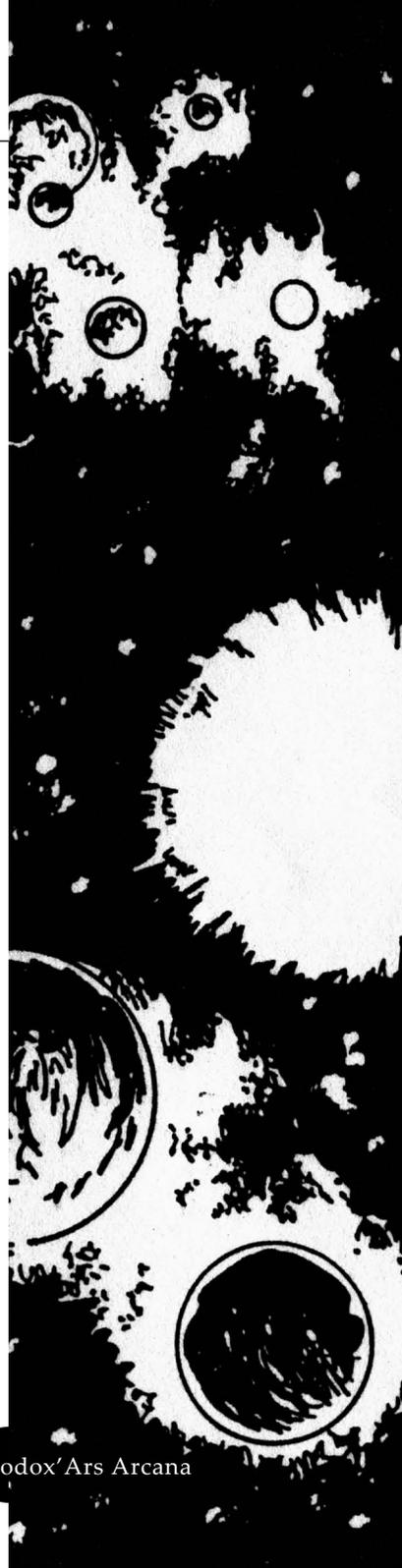
"Wollen wir hoffen, dass er nun an einem besseren Ort ist.", sagte Deacon.

"An einem besseren Ort?" Bastroband schien zu überlegen. "Er befindet sich in einem Tempel des Doh!"

"Er tut mir fast leid.", sagte Jane leise. "Letzten Endes war er bloß ein netter alter Mann, der vielleicht ein wenig verwirrt war..."

Deacon schüttelte den Kopf. "Wenigstens hat er herausfinden können, worum es die ganze Zeit ging."

"... wer in einem Tempel des Doh umkommt, sollte sich glücklich schätzen!", ereiferte sich Bastroband und warf die Arme in die Luft. Immerhin war er ein Priester und als solcher musste er darauf achten, seine Glaubhaftigkeit nicht zu verlieren. "Welchen besseren Ort kann man sich wünschen, um vom Angesicht der Welt getilgt zu werden..."





"Du meinst... das Leben?", fragte Jane und Deacon nickte. "Aber er hatte doch gar nichts davon!"

"Genügend, um seinen Frieden zu finden."

"Glaubst du, er wusste, dass er sterben wird?"

"Vielleicht. Wer weiß. Wichtig ist nicht, ob man weiß, dass man stirbt. Es kommt darauf an, zu jenem Zeitpunkt zufrieden zu sein. Und der Grenzer machte mir am Ende einen sehr zufriedenen Eindruck."

Jane lächelte. "Aber... was geschieht nun mit der Grenzwelt, von der er sprach? Immerhin gibt es dort nun keinen Separator mehr."

Deacon zuckte die Schultern. "Keine Ahnung. Vielleicht verschmilzt sie mit den beiden anderen Welten."

"Sie wird mir jedenfalls nicht fehlen.", sagte Jane.

Der junge Mann schlug die Augen nieder.

"Und... du? Was hast du jetzt vor? Möchtest du mit mir und Tanos in die Zitadelle zurückkehren?"

Deacon musterte das Gesicht des Zauberers, der in seinen Armen lag. Dann verneinte er. "Es würde mich tatsächlich *sehr* reizen, die Möglichkeit zu besitzen, in die Schattenwelt zu reisen... ." Er seufzte und wartete eine Weile. "Aber mein Platz ist an einem anderen Ort. Was hast du denn vor?"

"Ich werde dafür sorgen, dass Tanos wieder gesund wird. Und dann... es wird sich zeigen."

"Ihr könntet überzeugte Atheisten werden und Doh anbeten.", bot Bastroband hilfreich an. "Ihr Zauberer seid gar kein so schlechtes Völkchen, jemanden wie euch können wir immer gebrauchen."

"Ich bezweifle, dass du sie erfolgreich konvertieren wirst.", grinste der Präparator gefährlicher Schriften. "Erst müssen sie noch einige Jahrzehnte in staubigen Büchern blättern, so wie ich. Und dann... wenn sie es satt haben... wenn ihnen der stinkende Alltag die Kehle zuschnürt... dann hast du vielleicht die Gelegenheit, ihr Leben umzukrempeln."

"Das heißt, du wirst nicht mehr zurückgehen in die Zitadelle?", fragte Deacon.

"Wofür braucht man mich dort noch?"

Der Separator reichte ihm die Hand. "In diesem Fall... mach's gut, alter Freund."

"Ich werde dich vermissen, mein Junge. Darf ich fragen, wohin du gehst?"

"Oh..." Deacon kratzte sich das Kinn. "Du findest mich... hier und dort." Er grinste, als Schriften ihn verdutzt anblickte. Doch dann lachte auch der alte Magier.

"Es wird Zeit.", ließ sich Jane vernehmen. Sie klang ein wenig besorgt. "Tanos sollte so schnell wie möglich geholfen werden."

Deacon nickte. "Ich helfe dir, ihn in die Zitadelle zu bringen."

Sie packten den Zauberer behutsam, während im Hintergrund die Stimmen von Bastroband und Raspel erklangen. Deacon spürte, wie sein Herz einen kleinen Stich erhielt. Es ist die Nadel der Freundschaft, dachte der Zauberer wehmütig. Sobald man beginnt, jemanden zu mögen, rammt er einem eine kleine Nadel in die Brust und drückt zu, wenn man den Entschluss fasst zu gehen.

Er setzte Tanos' Füße ab und wandte sich Schriften, Bastroband, Raspel, Bastard und Magenta zu. Eigentlich hatte er vorgehabt, sich von ihnen zu verabschieden, doch die fünf waren bereits in einen gewaltigen Streit verstrickt und kümmerten sich nicht mehr um die Außenwelt.

Ein schmales Lächeln zeigte sich auf Deacons Lippen, als er sich wieder umdrehte.



Es stimmt, was man über Götter sagt: Ein Gott ist allwissend und allmächtig. Er ist das würdevollste, stärkste und intelligenteste Wesen der ganzen Welt.

Allerdings gibt es keine *alleinige* Gottheit. Deswegen mussten die Götter der Licht- und Schattenwelt sich diese Omnipotenz untereinander aufteilen, was dazu führte, dass sie in den meisten Fällen nicht viel klüger waren als jeder stinknormale Sterbliche.

Da es Tausende von Göttern gibt, beschlossen die hohen Wesen, nicht alles gleichmäßig zu verteilen; jedem Gott sollte eine bestimmte Eigenschaft zugewiesen werden. Manche bekamen mehr gute Eigenschaften, manche weniger ab. Die ganze Sache verlief mehr nach dem Prinzip Schnapp-dir-was-du-kriegen-kannst anstatt nach echtem Sportsgeist.

Vmogbrzzel, der zweitmächtigste Gott der Lichtwelt beispielsweise hatte einfach nach allem gegriffen, was er bekommen konnte. Auf diese Weise gelangte er an Blitze, ein gutes Maß an Kraft und die Fähigkeit, andere mit unfairen Mitteln aus dem Rennen zu werfen. Außerdem hatte er zu viele Konsonanten abbekommen.



Die kleineren Götter, die weniger Zeit damit verbringen durften, auf der Oberfläche der Welt nach dem Rechten zu sehen, waren mehr so etwas wie Hausmeister: Sie sorgten dafür, dass alles seinen gewohnten Gang beibehielt und dass der Biervorrat nicht abnahm. Und manche von ihnen spielten lieber abenteuerliche Brettspiele.

Rufus, McDuff und Gluido van Horn saßen noch immer um ein buntes Spielfeld im Kreis und trachteten danach, den anderen ihre Spielfiguren vom Brett zu fegen.

"Und was hat es mit diesem Buch auf sich?", fragte McDuff interessiert und deutete auf den Wälzer, der den Schreibtisch dominierte. Der Gott des Geizes hatte gehofft, Rufus mit dieser Frage abzulenken und es schien tatsächlich zu funktionieren.

Rufus ließ seine Druidenfigur einen Moment aus dem Auge, um stolz zu antworten: "Es ist ein wenig kompliziert, aber wenn man heraushat, wie es arbeitet, erledigt sich das Geschäft hier unten fast von alleine."

"Das hört sich für mich... ." McDuff hatte seinen Troll ein paar Felder vorwärts gezogen und lugte nun um die Ecke eines Hauses. Er würfelte noch einmal, schob seine Figur über das Brett und griff den Druiden von hinten an. "Das hört sich für mich nicht nach einer besonders aufregenden Aufgabe an.", vollendete er den Satz und fügte durch etwas Glück dem Druiden eine beträchtliche Armwunde zu. Genauer gesagt zwei beträchtliche Armwunden und keiner der verwundeten Arme war noch am Druiden befestigt.

"Verdammt! Verdammt, verdammt, *verdammt!*", schrie Rufus und in einem etwas ruhigeren Tonfall fuhr er fort: "Doch, wenn man sich einmal eingearbeitet hat, fängt es an, wirklich Spaß zu machen. Man lernt eine Menge neuer Leute kennen."

Gluido van Horn, der Gott des schlechten Geschmacks, zog eine Ereigniskarte und bescherte seiner Gnomfamilie damit einen unerwarteten Goldsegen.

"Obwohl die Bekanntschaften natürlich nicht sehr intensiv sind.", gab Rufus zu. "Außerdem dauern sie auch nicht unbedingt lang."

Eine Glocke läutete, und mit einem Fingerschnippen von Rufus sauste das Spielbrett weg und machte Platz für das schrecklich dicke Buch, das sogar noch ein wenig an Umfang zugelegt hatte, seit er hier arbeitete.

"Ich werde dir zeigen, wie es funktioniert", sagte der Gott bereitwillig und weihte McDuff in die Geheimnisse der Lektüre ein. "Dies hier ist der Name der betreffenden Person... ."

"Der hier?"

"Genau."

"Der Grenzer.", las McDuff laut vor. "Klingt irgendwie seltsam."

"Mh, ich weiß auch nicht so genau... er scheint keinen anderen Namen zu besitzen."

Die Gestalt des Grenzers materialisierte und blickte sich kurz um.

"Ah, einen guten Tag wünsche ich.", rief Rufus heiter und grinste.

Der Grenzer setzte einen Fuß vor den anderen und schritt auf das Portal zu.

"Du weißt bereits, wo du hin musst?"

Der Grenzer ging unbeirrt weiter.

"Also gut, dann stelle ich dir noch schnell eine Frage, der Vollständigkeit halber: *Du bist ein Heerführer und fliehst mit hundert Soldaten vor einer riesigen Übermacht von Feinden. In einer Schlucht gibt es zwei Wege...*" Der Gott verstummte, als der Neuankömmling unaufhaltsam weiterlief.

"Äh.", sagte Rufus noch, dann verschwand der marschierende Umriss des Grenzers in einem Portal, das noch keine bestimmte Farbe hatte annehmen können. Es wirkte einfach bloß... grau.

Der Gott blinzelte.

"Äh.", wiederholte er und klappte das Buch zu. "Wir sollten... einfach weiterspielen."



Shayne hatte seinen Entschluss diesmal endgültig gefasst. Er wusste: Ein Dunkelelf, der keine Fantasie besitzt, kann niemals mit einer Elbin zusammen sein, die eine düstere Welt in bunten Farben erlebt. Aber es hatte sich etwas verändert... .

Er setzte sich neben sie, während in den Flammen des Lagerfeuers Holz knackte. Er öffnete den Mund, verharrte einen Moment lang und schloss ihn wieder. Prasselnde Funken stieben aus dem Feuer.

"Hat dir jemand die Stimme geklaut?", fragte Aphrony. Shayne blickte sie an.



"Du hast wenig gesprochen, seit wir den Besuch aus der Lichtwelt bekommen haben. Eigentlich hast du gar nichts gesagt."

Shayne nickte. Er hatte seine Gedanken ordnen müssen.

"Einen ganzen Tag hast du nur geschwiegen."

Wieder nickte Shayne.

"Möchtest du jetzt mit mir sprechen?"

"Ja."

Ein paar Flammenzungen leckten über Holzscheite und schenkten der kalten Nacht ein wenig mehr Licht.

"Es hat sich... viel verändert.", sagte er vorsichtig. Mit einer solchen Bemerkung konnte man nichts falsch machen. Sie war vollkommen neutral. Jetzt war es an Aph, eine Antwort zu geben.

"Alles ändert sich, nicht wahr?"

Shayne brachte eine Frage zum Ausdruck, die ihn schon lange beschäftigte: "Können sich Gefühle ändern?"

Aphrony lachte leise. "Es gibt *nichts*, das sich so sehr verändern kann wie Gefühle!"

Shayne nickte. "Ich verstehe."

Funken wurden von der Wärme zum Firmament hinaufgetragen. Irgendwo aus dem Wald erklang das Geräusch von Herm. Der junge Elf befand sich auf der Jagd: Man konnte es deutlich am Krachen, Splintern und den allgemeinen Ausrufen der Überraschung erkennen. Herm jagte so schlecht, dass selbst einer Raupe genug Zeit blieb, um sich in einen Schmetterling zu verwandeln und davonzuflatern. Der Vorteil an seinem Jagdstil war, dass sich kein feindliches Geschöpf in die Nähe ihres Lagers wagte: Herms Anstrengungen hörten sich an wie das Wüten eines gigantischen Ungeheuers, das durchs Unterholz kriecht. Selbst die fürchterliche Vielkopfbestie hätte vor ihm Ausreiß genommen.

Shayne griff nach Aphronys Hand. "Weißt du... ."

Die Elbin sah ihn an und blinzelte. Der Feuerschein ließ ihre bleiche Haut rosafarben erscheinen.

"Weißt du, als ich gestern diese Messerspitze an meiner Schläfe fühlte... ." Er machte eine Pause und blickte ihr in die Augen. "Es war das erste Mal, dass ich wirklich erkannte, was es bedeutet, zu sterben. Bis dahin war mir alles wie... ein riesiges Spiel vorgekommen. Es war nicht schwer, am Ball zu bleiben, aber keiner hatte mir eine Anleitung gegeben und ich hatte keine Ahnung, ob es überhaupt ein Ziel gibt."

Aphrony erwiderte nichts, sondern lauschte gespannt.

"Und als ich gefühlt habe, wie es ist, sterben zu können... da wusste ich plötzlich, was es bedeutet, zu leben. Es ist ein sonderbares Gefühl. Es fühlt sich so... verletzlich an. Ich brauchte nie Angst um mich zu haben, weil ich gar nicht wusste, dass ich eigentlich lebe. Alles, was ich wollte, war ein wenig Spaß. Ich wollte etwas entdecken, schätze ich. Nun, das will ich jetzt immer noch. Aber jetzt macht es *wirklich* Spaß."

Aphrony drückte seine Hand. Er spürte, wie Wärme in seinen Körper floss, obwohl vorher noch keine da gewesen war.

"Ich habe mich immer gefragt, was das Ziel dieses komplizierten Spiels sein soll..."

"Hast du es herausgefunden?"

"Ich denke schon. Es kommt gar nicht darauf an, zu gewinnen. Das Ziel ist das Spiel selbst..."

Aphrony lächelte, während sie nickte.

"Ich... ich glaube... ." Er stammelte und tastete sich so langsam an die wahre Bedeutung des Satzes heran wie ein Mann, der auf einem zugefrorenen See läuft und nicht weiß, welche Stellen des Eises sein Gewicht nicht tragen können. Er befürchtete, einzubrechen, wenn er einen falschen Schritt machte.

"Ich glaube... ich habe mich in dich verliebt."

Aphronys Gesicht erhellte sich und ein strahlendes Lächeln zeigte sich auf ihren Zügen. Sie beugte sich vor, um ihn zu küssen, doch er hielt sie an den Schultern fest.

"Und stell dir vor: Ich habe endlich verstanden, was es mit den Sternen auf sich hat."

Er beugte sich vor und gab ihr einen Kuss.

"Ich kann sie fühlen. Selbst wenn sie gar nicht da sind..."

◇◇◇

Tanos wischte mit dem Staubwedel über eine kleine Vorrichtung, aus der viele winzige Schläuche herausragten. Er kehrte den gefallen Staub zusammen, ließ ihn in einem



Beutel verschwinden und trat zurück, um sein Werk zu betrachten.

Das Arbeitszimmer seines verstorbenen Meisters Anak glänzte so sauber wie an dem Tag, als der Magier den verlassenem Raum gefunden hatte. Damals war das Zimmer noch leer gewesen, doch nun war es fast bis zum Rand gefüllt mit Konstruktionen. Tanos würde den Großteil von ihnen entfernen, um etwas Platz zu schaffen. Die meisten funktionierten sowieso nicht oder wiesen leichte Mängel auf *(Sie erschufen irreparable Risse im Raum-Zeit Gewebe, riefen Dämonenscharen herbei oder pflatschten einem eine Torte ins Gesicht), weswegen der Zauberer nicht bereute, sie loszuwerden.

Obwohl... ein paar von ihnen waren es unter Umständen doch wert, aufgehoben zu werden. Man wusste schließlich nie, wann man sie einmal gebrauchen konnte, als Geschenk für einen unliebsamen Mitzauberer oder so.

Tanos seufzte. Er warf der Glaskabine in der Mitte des Zimmers einen eingehenden Blick zu und wandte sich ab.

"Stimmt etwas nicht?", fragte Jane.

"Alles in Ordnung.", brummte Tanos. "Es ist nur... wenn dein Vater wüsste, dass wir beide uns nun seiner Forschung annehmen werden... er wäre sehr stolz auf dich, wenn er dich jetzt sehen könnte."

Jane schüttelte den Kopf. "Er wäre stolz auf *dich*."

"Ja. Ja, vielleicht. Vielleicht wäre er das tatsächlich."

Mit diesen Worten öffnete Tanos die Tür ins Nebenzimmer, das seit über zwanzig Jahren keinen Besen mehr gesehen hatte. Kleine Wölkchen wirbelten auf, als die beiden aus dem Forschungsraum traten.

"Moment.", sagte Tanos. Er rückte das Schild mit der Aufschrift Besenkammer zurecht, öffnete den Beutel, den er in der Hand gehalten hatte und verteilte ein wenig Staub auf der Türklinke. Anschließend sorgte er dafür, dass die Fußspuren, die sie hinterlassen hatten, ebenfalls unter neuem Staub verschwanden.

"Du willst nicht mehr zurückkehren?"



"Oh, doch. Und ob ich das möchte. Aber ich will keine unangenehmen Überraschungen erleben. Bis wir wiederkommen soll diese Tür geschlossen bleiben." Er öffnete den Beutel und pustete so stark hinein, dass der Inhalt sich im gesamten Raum verteilte.

Winzige Körnchen stoben durch die Luft und fingen die Sonnenstrahlen, die durchs Fenster schienen. Millionen von Staubböckchen spielten in einem glitzernden Tanz miteinander, umringelten sich und wirbelten in eine andere Richtung.

"Das ist wirklich Zauberei.", sagte Tanos. Er fühlte sich gut.

Gemeinsam verließen sie den Vorraum und begaben sich in den zugigen Flur der Zitadelle. Jane fasste ihn am Ärmel, während sie schlenderten, ohne ein bestimmtes Ziel vor Augen zu haben.

Eine Gestalt trat aus den Schatten im Flur und blickte ihnen nach. Ihrer Kleidung nach war sie das Oberhaupt der Magiergilde, doch ihrem Gesicht nach... war sie einfach ein gutherziger alter Mann, der lächelnd einem verlorenen Sohn nachblickte, der nach zwanzig Jahren heimgekehrt war. Natürlich, Tanos hatte die Zitadelle nie wirklich verlassen... aber er war die ganze Zeit über auch nie richtig hier gewesen.

Somtос spürte den Lufthauch der Veränderung durch den Flur wehen. Er betrachtete die unscheinbare Tür, die die beiden hinter sich geschlossen hatten. Im Grunde genommen war Tanos nicht weniger naiv als sein einstiger Meister Anak. Auch Anak hatte immer gedacht, dass niemals jemand darauf kommen könnte, wo er sich einen geheimen Forschungsraum eingerichtet hatte.

Aber es gab Menschen, die sich nicht von einer Tür mit einem Schild, auf dem Besenkammer stand, abschrecken ließen. Vor allem dann nicht, wenn diese Personen in ihrer Blütezeit den Raum selbst einmal als geheimes Labor benutzt hatten.

Somtос grinste, als er daran dachte, dass der damalige oberste Magier vermutlich ebenso über *ihn* Bescheid wusste, als er noch ein Jungspund gewesen war. Lächelnd wandte er sich ab.



Der Sonnenuntergang zeichnete ein rot leuchtendes Muster in den Himmel.

Die Spitze eines Hügels war mit Pfählen gespickt. Eine Hütte stand in der Nähe, ansonsten gab es hier oben nicht viel.

Zwei dunkle Silhouetten hockten auf verschiedenen Pfählen. Sie saßen im Schneidersitz. Eine von ihnen - die kleinere - hätte auch ohne das schwindende Licht ziemlich schwarz ausgesehen.

"Deacon?"

"Ja?"

"Warum bist du eigentlich zurückgekommen?" Die Frage hing unbeantwortet in der Luft und die kleinere Gestalt spielte mit dem Gedanken, einen Rauchring hindurchsteigen zu lassen.

"Ich glaube, ich habe meine Suche beendet.", antwortete Deacon.

"Die Suche nach dir selbst?"

Die Gestalt nickte.

"Und sie hat dich hierher geführt?"

"Nein, nicht direkt... .", lachte Deacon und ließ ein wenig Zeit verstreichen. "Ähm... Merho?"

"Mh?"

"Erinnerst du dich daran, was du gesagt hast?"

"Natürlich erinnere ich mich."

"Kannst du es wiederholen?"

"Das kommt darauf an, worauf du anspielst."

"Ähm. Als ich sagte, ich wäre auf der Suche nach mir selbst... da meintest du, du könntest mir behilflich sein."

"Und ich sagte, du befindest dich direkt vor mir."

"Nun... du hattest Recht."

"Natürlich hatte ich Recht. Wie hätte ich dich sonst sehen sollen?"

Deacon lächelte.

Die letzten Strahlen der Sonne schimmerten hinter den Hügeln am Horizont.

"Merho?"

"Mh?"

"Danke."

"Wofür?"

"Für alles. Dafür, dass du mir gesagt hast, wo ich mich finden kann. Dafür, dass du mir gezeigt hast, dass die eigentliche Schattenwelt in unseren Köpfen ist. Und dafür, dass du mir die gefährlichste aller Waffen in dieser kleinen Schachtel mitgegeben hast. Ja, dafür ganz besonders."

"Oh, da fällt mir ein... ."

"Ja?"



"Ich muss damals ganz in Gedanken die Schachteln vertauscht haben. Ich habe dir versehentlich die mitgegeben, in der ich das originalgetreue Modell meiner Hütte verstaubt hatte."

Deacon blinzelte verdutzt und blickte den Greis mit offenem Mund an.

"Aber... ."

"Tut mir wirklich außerordentlich leid."

"Aber ich dachte... ."

"Nun, ein alter Mann kann schließlich nicht alles im Kopf behalten..."

"Du besitzt *wirklich* noch eine andere Schachtel und hast mir die *falsche* mitgegeben?"

"So scheint es, ja. Ich bin zutiefst bestürzt."

"Aber ich... ."

"Ich hoffe, es hat dir keine Unannehmlichkeiten bereitet. Ich werde dir die andere natürlich sofort geben." Merho sprang von seinem Pfahl und verschwand in der Hütte. Als er zurückkehrte, trug er eine Schachtel in den Händen, die genau so aussah wie diejenige, in der Deacon den *letzten Ausweg* vermutet hatte.

"Hier." Er begab sich wieder in den Schneidersitz auf einen der Pflöcke.

Deacon nahm das Kästchen entgegen. Er klemmte die Fingernägel unter den Deckel und zog daran.

"Du willst die Kiste sofort öffnen?"

"Noch einmal lasse ich mich nicht reinlegen!"

"Sehr gut, sehr gut. Du lernst dazu. An deiner Stelle wäre ich schon mit der ersten Schachtel auf diese Weise verfahren."

Der Deckel sprang auf und offenbarte... nichts.

"A-ha.", ließ Deacon verlauten.

"Du freust dich nicht?"

"Doch. Ich freue mich.", sagte Deacon mit einem frechen Unterton.

"Oh.", sagte Merho. "Tatsächlich?" Er schien ein wenig aus dem Konzept gebracht.

"Ich freue mich, dass du mir etwas geschenkt hast, das mich zum Nachdenken anregt. Und ich weiß auch schon, was das Geschenk bedeuten soll."

"Ach? Ich hoffe, du verrätst es mir."

"Ja. *Nichts* ist so wertvoll wie eine gute Freundschaft. Deswegen hast du mir *nichts* geschenkt - um mir zu zeigen, dass wir gute Freunde sind."

"Gut geschlussfolgert, das muss ich zugeben. Aber eigentlich habe ich wohl diesmal anscheinend wirklich vergessen, das Geschenk in die Schachtel zu legen." Merho wühlte in einer seiner Taschen, kramte ein kleines Büchlein heraus und warf es dem Jungen zu.

"Tagebuch.", verlas Deacon den Schriftzug auf dem Einband.

"*Dein* Tagebuch. Vorausgesetzt, du möchtest mein Schüler werden."

"Äh... natürlich will ich.", sagte Deacon überrumpelt.

"Gut. Dann wird das deine erste Lektion. Ab jetzt wirst du jeden Tag, den du erlebst, in diesem Buch binden."

Deacon lächelte. "Ich werde der beste Schüler sein!"

Merho nickte beinahe unmerklich, doch gerade noch deutlich genug, dass Deacon es sehen konnte.

Die beiden Gestalten hockten auf ihren Pfählen und blickten zum Horizont. Ein leichtes Lüftchen wehte über die Hügelkuppe.

"Merho?"

"Mh?"

"Eine Frage habe ich noch... ."

Keine Antwort.

"Warum hast du es getan?"

"Was getan?"

"Du weißt schon. Warum hast du mir das Leben gerettet? Du hast damit die Geschichte verändert!"

Merho zuckte die Achseln. "Ich habe lediglich nach dem ersten Gesetz der Buchbinderei gehandelt."

"Aber... das erste Gesetz der Buchbinderei lautet doch: In die Geschichte darf nicht eingegriffen werden. Sagtest du nicht: *Für die Geschichte ist es bloß Geschichte?*"

"Ich habe die Aussage ein wenig erweitert. Ab sofort lautet sie: Für die Geschichte ist es nur Geschichte. Aber für einen Einzelnen... ist sie *alles*."

Die Sonne versank hinter den Hügeln.

ENDE



VERRÜCKT? N VÖLLIG PLEMP

„Ich habe es satt, sehr satt sogar. Dieser Job ist alles andere als das, was ich mir ursprünglich vorgestellt habe. Die Bezahlung ist zwar ganz okay, doch alles andere lässt mehr als nur zu wünschen übrig. Ich spreche von der Arbeitszeit, der Anerkennung, der Unterstützung durch die Sicherheitskräfte, den verfluchten Protokollen und nicht zuletzt von der Gefahr.“

Ich genoss die Mittagssonne, während mein lieber Herr Kollege mal wieder anständig über unsere Tätigkeit abkotzte. In letzter Zeit beschwerte er sich beinahe täglich über den Job, den ich gern ausübte. Man war viel unterwegs, traf interessante Menschen und langweilte sich praktisch nie. Ich lächelte...

„Flint, du Sack! Hörst du mir zu?“

Ich drehte meinen Kopf in seine Richtung. Dann sagte ich: „Scheiße, Ali 1. Du weißt doch, ich spreche kein Esperanto.“

„Ich habe Deutsch mit dir gesprochen, du Ignorant!“

„Wirklich? Tut mir leid, ich habe leider kein Wort verstanden.“

Ali 1 wollte etwas erwidern, doch mehr als ein Grollen brachte er nicht heraus. Ein Funkspruch unterbrach ihn.

Wir standen vor dem Wohnblock und beobachteten die Sicherheitskräfte, die den Auftrag hatten, keinen Unbefugten in das Haus zu lassen. Ali 1 kramte im Handschuhfach unseres Dienstfahrzeugs und murmelte Unverständliches. Ich löste den Sicherheitsgurt und öffnete die Beifahrertür. Er hob den Kopf und sah mich fragend an.

„Ich sehe mir die Sache schon mal an. Sag du Hanussen bescheid. Er soll deinen Bruder und Frauke 2 mitbringen.“

„Du willst da unbewaffnet reingehen? Wir sollten auf Verstärkung warten.“

Ich zwinkerte ihm lediglich zu und stieg aus dem Auto. Nachdem sie meinen Ausweis in Augenschein genommen hatten, ließen mich die Sicherheitskräfte passieren. Ich ging in das Haus.

Leise betrat ich die Wohnung. Die Eltern hatten es im Zimmer des Kindes eingeschlossen, wel-

ches ich ebenfalls betrat, nachdem ich die Versiegelung der Metalltür löste. Sogleich nahm ich das Wesen wahr. Stall. Es roch eindeutig nach Stall. Nach Stroh und Kot und Holz. Und - für Ställe eher untypisch - nach vor kurzem vergossenem Blut.

Die Kreatur hockte im halb geschlossenen Kleiderschrank des abgeschlachteten Vierjährigen und knabberte leise an einer Karotte, die sie mit ihren filigran geformten Pfötchen umschlossen hielt. Das Geschöpf wirkte in dieser Pose beinahe niedlich. Wäre sein pelziger Oberkörper nicht blutbeschiert gewesen, hätte ich vermutlich den Impuls unterdrücken müssen, diesen zu kralen. Die gelbroten Augen sahen mich wie beiläufig an, als ich die Schranktüre, die einer Ölung bedurfte, ein wenig weiter mit der rechten Hand öffnete, während ich mit meinem linken Fuß moderne und recht kostspielige Kinderkleidung zur Seite schob. Die andere Hand ließ ich zeitgleich zu meiner linken Gesäßtasche gleiten, in der sich der runde Gegenstand befand, den ich stets bei mir trug. Die Kreatur hob den Kopf und fletschte die Zähne, als ich den Knopf der Tasche langsam öffnete. Zögerlich glitt meine Hand hinein. Die Kreatur knurrte leise; ihre hasserfüllten Augen fixierten mich. Ich fingerte wie beiläufig nach meiner einzigen Waffe und ergriff sie.

„Wag es nicht, Nacktaffe!“

Ich hielt erstaunt inne. Das pelzige Knäuel auf zwei Beinen konnte tatsächlich reden... Hanussen hatte also die Wahrheit gesprochen und nicht, wie üblich, den Aufschneider gemimt. Das Kinder verzehrende Monster war tatsächlich sprachbegabt. Und es sprach sogar Deutsch, wenn auch mit leicht badischem Dialekt. Die Welt war wie immer total verrückt!

MEINI BLOSS PLEM

Ein aufrecht gehendes, kinderfressendes, obendrein sprechendes Kaninchen ist die einen Sache, aber dieser badische Dialekt, wirklich, das ist zuviel! Badische Mundart, dachte ich, das erschüttert sogar einen Flint Mordekai. [(Anmerkung der Autorin) A.F.: Ich kann Leute nicht leiden, die von sich in der dritten Person reden, geschweige denn denken.] Jetzt hatte ich dieses runde Ding in der Hand - wer war bloß auf die blöde Idee gekommen, das rund zu machen? Meine runde und einzige Rettung, aber ... würde es mich angreifen, wenn ich den Notknopf betätigte? Bislang hatten diese Kreaturen, diese vermaledeiten Viecher nur kleine Kinder verklappt, unbesehen alles zwischen drei Monaten und fünf Jahren.

"Du bist lecker zum Anbeißen", sagte dieses Es plötzlich, so in so einem ganz bestimmten Tonfall, so irgendwie hauchend und ich dachte: "Du Karnickelschwein, du widerliches Karnickelschwein!"

"Vorhin hast du mich noch

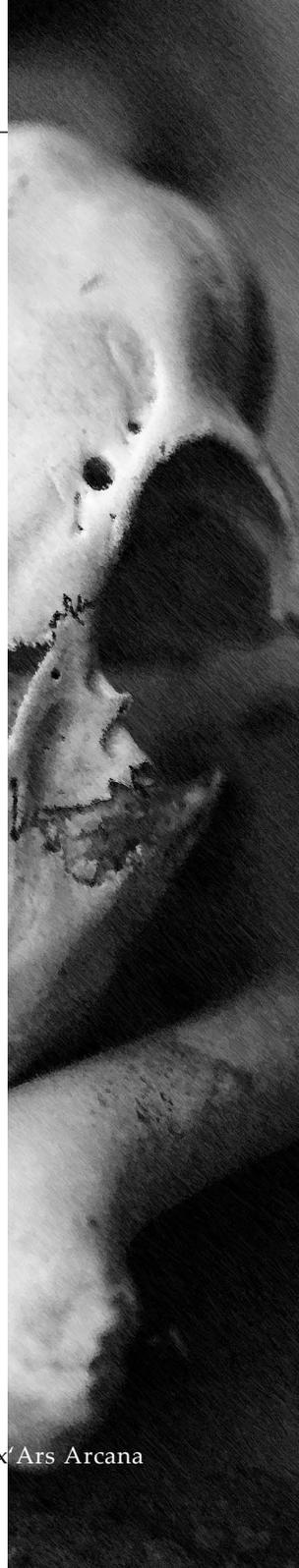
Nacktaffe genannt!" Tatsächlich, ich hatte mich von dem Arsch provozieren lassen. Mit Professionalität hat das nix zu tun. Schuld allein ist die badische Mundart und dann auch noch so frech dahin gehaucht.

"Ich könnt dich kraulen." Noch so ein Hauch.

"Jetzt hör aber mal damit auf, verdammt noch mal!" Was nimmt sich dieses Karnickelschwein eigentlich raus? Kleine Kinder fressen, schön und gut, aber einen Extinktionator anbaggern, das geht maximal zu weit! Das überschreitet die Grenzen der guten Sitten!

"Setz dich doch." Nur mehr ein Säuseln.

Setzen? Vielleicht keine schlechte Idee! Ich schaute mich um, fand diesen kleinen grünen Plastikhocker voll mit Aufklebern. Den griff ich mir. Bei näherem Hinsehen musste ich mich allerdings wundern wegen der Aufkleber. Jeder Aufkleber ein Portrait, nee, keine Fußballer, keine Stars, nicht mal Bandleader, nein: Politiker! Jeder Aufkleber eine Politikervisage! Kaum zu fassen, was war das bloß für ein Kind gewesen? Ich war drauf und dran, den Hasen da, oder was auch immer, zu fragen, ob es denn geschmeckt habe, konnte





mich knapp zurückhalten. Mitten auf dem Sitz klebte ein Portrait von der Merkel, Angelika glaub ich. Eine echt überholte Antiquität auf die ich meinen Hintern platzierte.

Ich fühlte mich reichlich benebelt, das merkte ich erst jetzt im Sitzen. Vielleicht doch der Geruch? Ali 2 hatte neulich so eine Vermutung geäußert. "Der Geruch macht mich ganz schön gagga", hatte er gesagt und noch "Der Job ist zum Kotzen" hinzugefügt, wie der Kollege da unten, Ali 1. Aber Ali 2 irgendetwas zu glauben fällt mir schwer, ob seiner ausgewachsenen Knalltütigkeit. Mustafa heißt der eigentlich, übrigens wie Ali 1, der heißt auch Mustafa - kein besonders origineller Einfall, die Jungs Ali zu nennen. Jedenfalls Ali 2 ist zum Katholizismus übergelaufen. Ja, der ist jetzt Katholik! Tut zumindest so. Der macht den Job, weil er denkt, das hier seien Osterhasen, radikalisierte Osterhasen, die es zu bekehren gelte. Tss! Mit dem zu arbeiten geht gar nicht: erstens hat der im Einführungsseminar überhaupt nicht aufgepasst und zweitens hat der so ein Button am Revers mit dem Konterfei vom Papst drauf.

"Du siehst ein wenig blass aus." Sie klang ziemlich besorgt.

Mir war vorher gar nicht aufgefallen, dass dieses Karnickelschwein mit weiblicher Stimme spricht. Und, wow, was für eine Stimme! Ein pures, feuchtes Moll in badische Mundart getränkt. Geradezu betörend. Niemand hat uns da-

vor gewarnt, mit den Viechern zu sprechen. Hanussen, der Angeber, ist vermutlich der einzige, der es getan hatte. Wenigstens der hätte mich warnen können vor dieser gemeingefährlichen Stimme. Ich musste mich dringend am Riemchen reißen und so fixierte ich diese gelbroten Augen. Sie nuckelte derweil hingebungsvoll an ihrer Karotte. [A.F.: Ich muss kurz mal aufstehen. Es klingelt an der Tür, vermutlich der Postbote, der klingelt immer zweimal. Macht hier kurz mal ohne mich weiter.]

"Du solltest etwas trinken", unterbrach sie ihr Nuckeln. "Vielleicht Kinderblut?" Na, das war mir jetzt aber ekelig. Ekel holt einen immer auf den Boden der Tatsachen zurück.

"Ich trinke kein Kinderblut", konterte ich brutal. "Und überhaupt! Wer macht so etwas eigentlich?" Sie zuckte elfenhaft mit den Schultern - das Schulterzucken eines Kaninchens sieht seltsam aus.

"Du solltest dich in deinem Zustand auf gar keinen Fall aufregen", nusichelte sie. Das war mir ja genau die richtige Anweisung.

"Ich reg mich nicht auf!", regte ich mich auf.

"Du benimmst dich aber gänzlich aufbrausend", näselt sie.

"Ich bin ganz ruhig." Zweifelsfrei choleric. Natürlich hatte sie Recht, Frauen haben immer Recht!

"Nun atme einmal ganz tief durch." Sie atmete ganz tief durch: "Hhchh." Dann lächelte sie mich an, die Lippen leicht

gekräuselt, zeigten ihre Schnurr-barthaare nach oben. "Komm, mach es mir nach!" forderte sie mich auf. "Hhchch", sie: "Hhchch", ich: "Hhchch", sie: "Hhchch", ich: "Hhchch", sie: "Hhchch", ich: "Hhchch", sie: "Hhchch", ich: "Hhchch", sie: "Hhchch"...

Da saß ich und hechelte mit einem Kaninchen. Die atmen nun mal sehr schnell. Und dann das! Ausgerechnet! Mitten im Hecheln vibriert das runde Ding in meiner Hand. "Hhchch." Sachte lockerte ich meine Umklammerung, ließ es langsam über meine Hand durch meine Finger gleiten. "Hhchch." Plöng, fiel das Ding zu Boden. "Pffff." Jetzt ist aber mal genug gehechelt.

Da liegt es und vibriert unerschrocken weiter. Arrogante Abstandshalter, dachte ich. Um sich von der mittelmäßigen Masse, wie sie es nennen, abzuheben, laufen wir mit diesem runden Telefon rum. Früher, ja früher, da waren die Dinger noch zum reinen Telefonieren da! Zugegeben, noch früher waren es Rauchzeichen, aber damit konnte wenigstens niemand fotografieren, auch nicht Musik hören. Und heute? Parachuting ist das Mindeste, was so ein Ding leisten muss. Bei uns ist zusätzlich noch ein Nagelpflegeset drin.

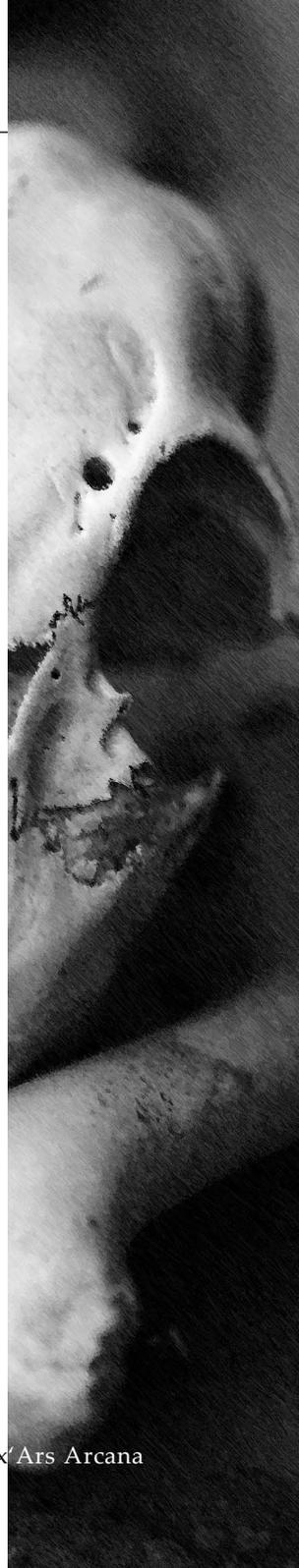
"Du solltest da rangehen", murmelte sie. "Die machen sich bestimmt Sorgen."

"Und was soll ich denen sagen?!", fauchte ich, letztlich ohne zu wissen, warum.

"Wimmel sie ab", fispelte sie. "Ich möchte nicht, dass die das Zimmer mit roher Gewalt stürmen, um dich zu retten." Sie schien zu zwinkern. "Ich tu dir doch gar nichts." Und nochmal gezwinkert. "Weißt du, ich verabscheue rohe Gewalt. Das ist mir unerträglich, die Manieren, die ihr Primaten manchmal an den Tag legt." Also dazu fiel mir nichts ein, außer den Notknopf zu betätigen.

"Flint!?", schrie es durch die Muschel. Wieder diese Frauke 2, irgendwie kann ich die nicht leiden. [A.F.: Also solche Kommentare sind hier wirklich überflüssig.] Da unten stand schon die ganze Verstärkung parat.

"Alles in Ordnung", sagte ich betont ruhig in den Hörer. "Habe alles unter Kontrolle. Gebt mir noch ein bisschen Zeit, ich stehe hier kurz vor der finalen Extinktion." Warum ich das gemacht habe? Ich weiß es selbst nicht, vielleicht weil ihr eine glänzende Träne über die wundervoll geschwungene Wange kullerte. Weinende Frauen und all sowas





in der Art machen mich libidinös.

"Das ist es", schluchzte sie. "Das ist es, was ihr wollt: Ausrottung, Vernichtung, Zerstörung. Die finale Extinktion, bis nichts mehr übrig bleibt, nicht mal ihr selbst. Zu etwas anderem seit ihr gar nicht fähig." Typisch Frau, mitten im sich anbahnenden Vorspiel ein moralischer Appell an irgendwas, was ich gar nicht habe.

"Das musst gerade du sagen!" Sie hatte es tatsächlich geschafft, mich zu kränken. "Wer von uns beiden zerfleischt denn kleine Kinder?"

"Selbstgefällige Affen. Ihr seid nichts weiter als selbstgefällige Affen." Das musste ich mir von einem Kaninchen sagen lassen! "Wenn andere mal was kaputt machen wollen, dann flippt ihr total aus. Gekränkt besteht ihr auf dem alleinigen Recht zur Vernichtung. Das ist doch obszön."

"Hör auf, mich Affe zu nennen!" Ich hab meine Grenzen, ehrlich, bis ich so richtig aggressiv werde.

"Ihr haltet euch für die Krone der Schöpfung und habt weniger Gene als ein gemeiner Wasserfloh", zirpte sie. [A.F.: Ja, das stimmt: *daphnia pulex* hat ein Drittel mehr Gene als *homo sapiens*.]

"Ich halte mich nicht für die Krone der Schöpfung!"

"Und ihr wisst nicht einmal, was eine Quantenquadratur ist", tönte sie. [A.F.: Ja, das stimmt: ich weiß es auch nicht.] Diese Schlaumeierei geht mir ordentlich auf die Nerven. Ich bin doch ein postmo-

derner Mann, zumindest ein Mann der Aufklärung. Mensch, ich weiß doch längst, dass einem die eigene Dummheit nicht auffällt. Das ist ja das Gute daran, dumm zu sein. Alles andere weiß der Kuckuck. Apropos Kuckuck: der Ludwig Erhard, dieser Wirtschaftswunderkerl, soll mal gesagt haben, wenn die Damen einen Kuckuck auf ihren Hüten haben wollen, dann sollen die ihren Kuckuck haben. Was hat der damit wohl gemeint?

"Woher kannst du eigentlich so gut badische Mundart?", wechselte ich das Thema.

"Es ist die einzige, die ihr versteht", gabbelte sie. "Stell dir vor, der Löwe spricht, dann würdet ihr ihn nicht verstehen."

"Du hast eine gute Figur!", wechselte ich wieder das Thema, denn ich habe selten Lust über logische Philosophie zu traktieren. Aber wahrlich, die ist ganz anständig gebaut. Sonst hängen die immer träge wie ein Kloß in der Ecke, können sich nicht rühren, mit so einem aufgefressenen Kind im Bauch. In der Regel zücken wir unser Fangnetz und weg mit den rülpsenden Dingern, ab in die Extinktionsmaschine. Aber die hier? Tolle Figur, ich musste unwillkürlich nicken.

"Ich achte darauf", gurrte sie. "Ich bin da nicht so wie die anderen." Noch so ein Abstandshalter, dachte ich: Nie so sein wollen wie die anderen, darin sind sie sich alle gleich. Genauso hockt sie da und lutscht elitär an ihrer biodynamischen Karotte.

"Und wo ist das übrige Menü?" Das ganze Kind passt offensichtlich nicht in ihre Diät. Mit flüchtiger Geste zeigte sie unters Bett und vornüber gebeugt schaute ich darunter. Pfui bahh, sieht das da aus! Mit das Unappetitlichste, was ich je gesehen habe. Ganz und gar geschmacklos, nur die besten Stücke Fleisch zu essen und den Rest angelüllert unterm Bett zu entsorgen. "Mein Gott!", entwich es mir.

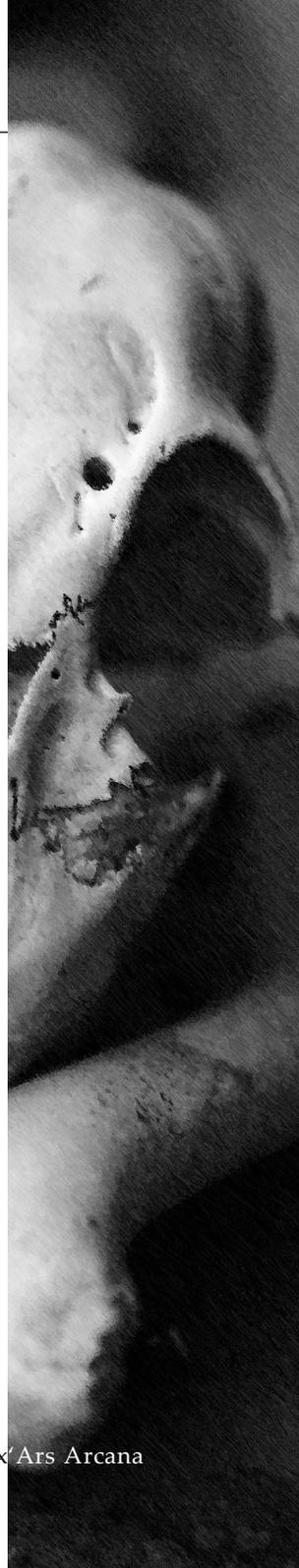
"Wusstest du, dass euer Gott gar nicht allmächtig ist?", flötete sie. "Ihr habt ihm etwas voraus!" Sie blinzelte mich an, als sollte ich jetzt raten. Blödes Spiel! Unwillig, mich auf so etwas Blödes einzulassen, schüttelte ich den Kopf. "Ihr habt eurem Gott die Erfahrung der Fehlbarkeit voraus!" Sie schien innerlich zu triumphieren.

"Was soll das jetzt?", bläffte ich sie an. "Als ob wir hier Zeit für solche Spielchen hätten." Ich falle immer wieder auf den gleichen Typ rein. Sobald ein paar Eckdaten stimmen, Oberweite und so, mache ich mich zum Affen. "Wir sollten uns hier mal ganz vernünftig unterhalten, ein paar Eckdaten klären!", sagte ich rau. "Immerhin gehöre ich zum SEK." [A.F.: SonderExtinktionsKommando ist gemeint.] Ja, ich gebe

es zu, ich will nichts weiter als imponieren. Mächtig imponieren. "Ich bin von BRW." [A.F.: BlackRabbitWater ist gemeint.]

Allzu lange trug ich noch nicht diese schicke Uniform, in diesem königlich Preußischblau gehalten, dem goldenen Abzeichen am Ärmel, den drei silbernen Streifen auf den Schultern und den angesteckten metallischen, bunten Wimpeln. Das macht was her. Das macht aus mir einen ganz anderen Menschen. Quasi wertvoll. Vorher war ich ganz lange bei den Langzeitarbeitslosen, bis die neulich einen Fachkräftemangel bemerkt haben. Seither haben die mich mit der Uniform aufgewertet. Es sind einfach schwierige Zeiten. Wenn einst galt: 'Vom Tellerwäscher zum Millionär' ist es heutzutage schon schwierig, Tellerwäscher zu werden. Verstehe mal einer dieses Karussell der Kapitalisten. [A.F.: Als erhellende, wenn auch einschlägig kritische Lektüre empfehle ich dringend: Harvey, David - Eine kurze Geschichte des Neoliberalismus 2007.]

"Also, was ist jetzt?", herrschte ich sie an. "Komm mal aus deinem Schrank raus!" Tatsächlich setzte sie sich in Bewegung, kam auf ihren zwei Beinen aus dem Schrank gehoppelt. "Das mit





dem aufrechten Gang klappt wohl noch nicht so richtig, wie?" Sie tat mir leid, aber ich kam nicht umhin, sie zu ver-spotten.

"Mach dich bitte nicht über mich lustig", wisperte sie. Ja, so sind sie, die abstands-haltenden Schlaumeier. Wenn es ihnen an den Kragen geht, fangen sie an zu jammern. "Ich bin doch nur ein armes, missbrauchtes Versuchskaninchen." Da kullerte ihr schon wieder eine Träne die Wange hinunter.

"Wie? Du kinderfressende Ratte bist ein Versuchskaninchen?" Das wollte ich ge-nauer wissen. Sie schniefte zart und nickte ganz lieblich. Mein Herz hatte sie sowieso schon fest im Griff oder viel-leicht was anderes. "Erzähl, was haben die mit dir gemacht?" fragte ich sanft, fast therapeutisch. Statt einer Antwort ließ sie noch eine Träne kullern. Ich widerstand dem drängenden Bedürfnis, sie auf den Schoß zu nehmen. "Wo kommst du denn her?", fragte ich ablenkend, um sie zu beruhigen.

"Wir sind von der IFP geflohen." [A.F.: IhreForschendenPharmaunternehmen ist gemeint]. Ich hatte von dem Laden mal was gehört. "Draußen haben wir uns vermehrt, wie es so unsere Art ist", fuhr sie surrend fort. "Dann hat unser Füh-rungskaninchen ..."

"Wie? Ihr habt auch ein Führungskanin-chen?", unterbrach ich sie und dachte an die Frau unter meinem Arsch.

"Unser Volk solle sich in alle Winde ver-streuen", zischelte sie weiter, "und über-

all Zellen gründen, Zellen des Wider-standes." Ich schaute sie verwundert an. "Aber ich bin den Kampf leid." Sie klang deprimiert, fast gebrochen. "Das ist weit mehr als eine ruinöse Diät." Daher all die verfetteten Kampfgenossen. "Wir müs-sen zu viele Opfer bringen." Ich dachte an all die kleinen Kinder, die ihr Leben lassen mussten. "Diese Scheiße schmeckt einfach grauenvoll. Wir sind und blei-ben Vegetarier!"

Weinend kam sie auf mich zu gehoppelt und blieb vor mir stehen. Ich gab mei-nem Drang nach, nahm sie auf den Schoß und kraulte ihr zärtlich hinter den Ohren.

"Erzähl mir von der IFP. Was sind das für Leute?", fragte ich.

"Das ist ein österreichisch-deutsch-schweizerisches Konsortium, welches mit der Stadt Herbolzheim eine Private Public Partnership eingegangen ist. In-zwischen sind die an der Börse notiert", lispelte sie. Mir ist das ein magischer Ort: wenn es an der Börse schlecht läuft, steht es um die Wirtschaft beschissen und wenn es gut läuft, ist es eine Blase. "Deren Geschäfte laufen ganz prächtig", fisperte sie. "25% Rendite im Quartal für die Shareholder", gluckste sie. "Nur auf wessen Kosten?" Ungebremst flennte sie los. "Auf wessen Kosten?" Ungestüm kraulte ich ihren ganzen, prächtigen Körper.

"Alles wird gut!" Davon bin ich über-zeugt. Nach einer Überzeugung die sich aus abendländisch-christlich-jüdisch-

hinduistisch-säkularisiert-metaphysischer Tradition speist und der Tatsache Rechnung trägt, dass es schlimmer nimmer kommen kann. "Alles wird gut!", kralte ich sie. "Was haben die mit euch gemacht?" fragte ich vorsichtig.

"Die haben uns zugehöhnt mit 5-Hydroxyindolessigsäure", fiepste sie. [A.F.: Das ist ein Serotoninmetabolit.] Mir klang das ziemlich gefährlich.

"Weswegen?", fragte ich angewidert. "Weshalb füllen die euch mit fünf Hydroxidosauredingsda ab?"

"Das sind Versuche in Neuroenhancement", piepte sie, aber ich verstand nicht und schwieg. "Es gilt die menschliche Potenz zu steigern", schlippste sie und bei mir regte sich sofort etwas. Ich würde solche Mittelchen bestimmt nicht brauchen. "Nein, nicht das", quiekte sie, spürte wohl meinen Druck unter ihrem Bauch. "Es gilt, die geistige Potenz des Menschen zu steigern."

"Neuro-Enhancement", wiederholte ich. "Neuro-Enhancement zur Steigerung des menschlichen Geistes... Das ist doch krank."

"Ja", girrte sie. "Ihr gebt Kaninchen Psychopharmaka, um einen besseren Menschen daraus zu machen."

"Ich sage dir", sagte ich, "die nehmen uns aus wie die Gänse. Das ist schon immer so gewesen in dieser besten aller Welten." Mittlerweile streichelte ich innigst ihre Schenkel. "Nur das jetzt schon ihr Kaninchen daran glauben müsst."

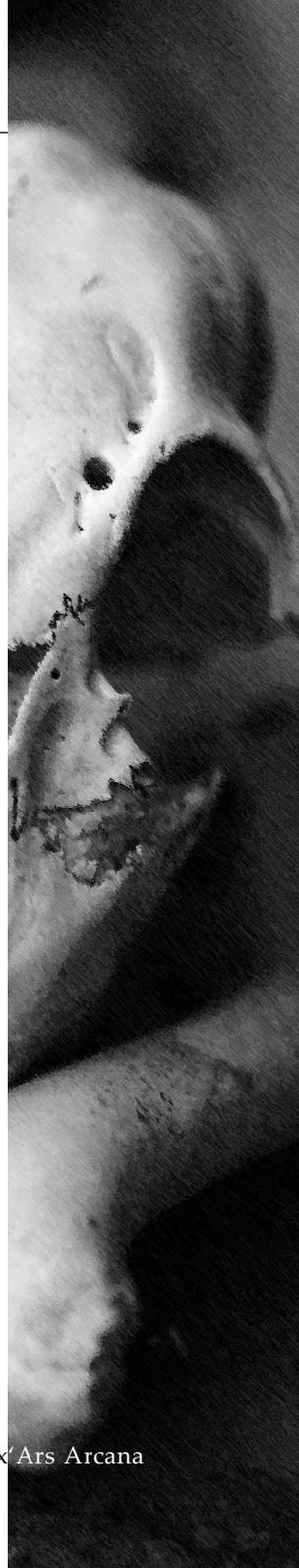
"Woran sollen wir glauben?" schilpte sie.

"Das ist das reinste Ausbeutungssystem". Ich redete ungerührt weiter: "Diese verfluchten Abstandhalter halten sich für was Besseres und denken, sie könnten uns aussaugen. Blutsauger sind das. Blutsauger! Die nutzen uns weidlich aus, lassen uns schuften, bis wir tot umfallen, mischen sich in alles ein, wissen alles besser, haben immer recht, sie bestimmen ständig, wo es lang geht. Sie lenken unsere Geschicke, sitzen irgendwo im Hintergrund und ziehen die Fäden." [A.F.: Ja bitte, wer soll das denn sein?]

Sie schmiegte lasziv ihr Köpfchen an meinen Bauch. Wir beide sind füreinander geschaffen, das weiß ich jetzt. Wir sind füreinander bestimmt, denn zusammen sind wir arm, aber sexy. Yuppie! Yuppie! Yeah!

Mit dem Kaninchen im Hut verließ ich das Zimmer.

Ana Fleur



Rollenspiel in der Welt von Sherlock Holmes



Private Eye

Regelwerk

Neu!

Außerdem erhältlich:

- Liebe, Geld und andere Intrigen Abenteuerband #10
- Die 7 Abschiedsbriefe des Mr. Pomeroy Abenteuerband #9
- Spur ins Dunkel Abenteuerband #8
- Geister der Vergangenheit Abenteuerband #7
- Perfekte Verbrechen Abenteuerband #6
- Tiefe Wasser Abenteuerband #5
- Der Millionencoup Abenteuer- und Quellenband #4
- Tod und andere Unannehmlichkeiten Abenteuerband #3
- Der Schrecken von Randall Castle Abenteuerband #2
- Tödliche Wette Abenteuerband #1

Webshop: www.redaktion-phantastik.de

